

DIE HERKUNFTSFAMILIE VON BETTY LAMBERT

Von den Ururgroßeltern im Ghetto in Frankfurt über die Verbindungen zur Dreyfus-Affäre bis zur ursprünglichen Lambert-Herkunft in Lyon und der Nähe zu König Léopold in Brüssel, von den einschneidenden Kongogräueln über die großzügigen Rothschild-Frauen in Frankfurt bis zur Verheiratung an den Kusine dritten Grades: Nachstehend folgen einige Kapitel, welche in Bezug zu Betty Lambert, ihrer Familie und ihren Verwandten stehen – als umfassende Einleitung zur Romanbiografie «Die Baronin im Tresor». Diese entspricht einer Art Essenz aus all meinen Recherchen aus verschiedensten Quellen zu den Rothschilds und Lamberts (*jegliche Quellen für die Recherchen sind auf meiner Website in einer separaten Datei aufgelistet*); schwerpunktmäßig fokussiert auf den direkten Zusammenhang mit Betty (= > *so auch die Stammbäume, die ebenfalls als separate Dateien auf meiner Website aufgeschaltet sind*).

Inhaltsverzeichnis

Die Vorfahren von Mayer Amschel Rothschild	Seite	2
Die Juden, das Ghetto und die Judengasse in Frankfurt	Seite	3-4
Mayer Amschel, der Ururgroßvater von Betty	Seite	5-8
Die Rothschild-Dynastie und ihr Wirken	Seite	9-13
James, der Urgroßvater von Betty Lambert	Seite	14-15
Gustave, der Großvater von Betty Lambert	Seite	16-17
Amschel Mayer, der erstgeborene Sohn	Seite	18
Carl, Urgroßvater von Rudolf von Goldschmidt-Rothschild	Seite	19
Baron Willi, der Großvater von Rudolf von Goldschmidt-Rothschild	Seite	20
Freiin Hannah Mathilde und Baron Willi, die Eltern von Minka (Mutter von Rudolf)	Seite	21-22
Minka und Max – und der Weg von Goldschmidt zu von Goldschmidt-Rothschild	Seite	23
Rothschild-Frauen waren in Frankfurt besonders große Mäzeninnen	Seite	24
Die Familie von Léon Lambert, dem Vater von Betty Lambert	Seite	25
Léon Lambert und der König Léopold II	Seite	26-27
Geld für den Kongo-Freistaat, dem Privatbesitz von Léopold II.	Seite	28-39
Der Congo-Freistaat und die Kongogräuel	Seite	30-31
Belgien und die Rothschilds	Seite	32
Bettys Mutter Lucie führte einen Salon rothschildscher Manier	Seite	33
Léon Lambert, ranghöchster Jude in Belgien und ein engagierter Mäzen	Seite	34
Ehen mit Verwandten und strenge Erziehung als Tradition	Seite	35

DIE VORFAHREN VON MAYER AMSCHEL ROTHSCHILD

Mayer Amschel Rothschild (1744-1812) und Gutle (auch Gudula oder Gutele, 1753-1849), geborene Schnapper, begründeten die internationale Bankendynastie (*die Ururgrosseltern mütterlicherseits von Betty Esther Charlotte Laure Lambert, 1894-1969*). Gutles Vater war Hoffaktor des Herzogs von Sachsen-Meiningen und die Familie lebte wie die Rothschilds im Ghetto von Frankfurt am Main.

Es ist nicht bekannt, woher die Familie Rothschild nach Frankfurt eingewandert ist. Der Autor Christian Wilhelm Berghoeffer erwähnt jedoch in seinem Buch, dass die Wurzeln der Rothschilds in Dänemark liegen könnten.

Quelle: *«Meyer Amschel Rothschild, der Begründer des rothschildischen Bankhauses»*, von Christian Wilhelm Berghoeffer, Bibliothekar der Rothschilds in Frankfurt, 1924, 3. Auflage; *Anmerkung: Lange Zeit wechselte mangels vorgeschriebener Schreibweise in Schriften die Schreibweisen zwischen Meyer und Mayer. Die Familie und die Firma verständigten sich jedoch in neueren Zeiten auf die Schreibweise Mayer beziehungsweise hatte sich Meyer Amschel Rothschild bereits 1802 auf die deutsche Schreibweise Mayer anstelle der hebräischen «Meyer» festgelegt.*

An dieser Stelle sei bereits auf folgende erwähnenswerte Quelle hingewiesen: *«Der erste Rothschild»*, Biografie eines Frankfurter Juden, von Amos Elon.

Das rote Hauszeichen «Das Rothe Schild»

Die Stammreihe geht auf Uri Freibesch zurück (um 1500) beziehungsweise auf seinen Sohn Elchanan (gestorben 1550) und dessen Frau Fogel (gestorben 1550, geborene Worms). Ihr Sohn Isaak Elchanan (gestorben 1585) ließ 1567 ein einfaches Haus bauen und zog mit seiner Frau Esther (Tochter des Moses, gestorben 1609) ein. Isaak gilt als das älteste in Frankfurt nachweisbare Familienmitglied. Das rote Hauszeichen führte zur Namensnennung «Das Rothe Schild».

Isaaks Enkel Naphtali Herz zum roten Schild (gestorben 1685) zog mit zwei Brüdern 1634 in das «Hinterhaus zur Pfanne» (*auch «Zur Hinterpfann»*). Die Familie zum roten Schild nannte sich nun Rothschild genannt Bauer und blieb in jenem gut drei Meter breiten und dreistöckigen «Hinterhaus zur Pfanne». In diesem Gebäude, welches 1552 erstmals erwähnt, 1601 neu erstellt und auch nach dem zweiten Brand im Ghetto von 1711 wieder aufgebaut wurde, kam 1744 Mayer Amschel Rothschild (Spitzname «das Bäuerchen») als Sohn von Amschel Moses Rothschild genannt Bauer zur Welt. Mayer Amschel entschied sich, einzig den Namen Rothschild zu verwenden.

DIE JUDEN, DAS GHETTO UND DIE JUDENGASSE IN FRANKFURT A.M.

Frankfurt am Main wurde am 22. Februar 794 erstmals in einer datierten Urkunde erwähnt. Die urkundliche Erwähnung der Juden geht auf den 18. Januar 1074 und die erste jüdische Gemeinde in das 12. Jahrhundert zurück. Die Pogrome der Jahre 1241 und 1349 setzten ihrer Ansiedlung ein Ende. Ab 1360 durften sich die jüdischen Familien wieder in der mittlerweile Freien Reichsstadt niederlassen, jedoch keinen Grund besitzen. 1460 wies Frankfurt ihnen schliesslich ein Gebiet an der Stadtgrenze zwischen Stadtmauer und Graben zu (die spätere Judengasse), wo sie nicht mehr unter Christen, sondern abgesondert zu wohnen hatten. Dort entstand 1462 das Frankfurter Ghetto.

In diesem ersten Zwangswohnbezirk für Juden in Europa sprachen die Menschen Westjiddisch mit einer Mischung aus Hebräisch und Frankfurter Dialekt. Im von Mauern umgebenen Ghetto galten von der Stadt auferlegte strenge Regeln. Während der Nacht sowie an Sonntagen und an christlichen Feiertagen sorgten drei Tore mit Ketten dafür, dass die Bewohnenden in ihrem Viertel eingesperrt blieben. Da die Bevölkerung in der engen Gasse alleine zwischen 1543 und 1613 von rund 150 bis 200 auf circa 2700 Personen anstieg, mussten die Häuser laufend ausgebaut und aufgestockt werden.

Rechte und Pflichten im Ghetto

Angeführt von Vinzenz Fettmilch überfielen und plünderten Vertreter der Zünfte 1614 das Ghetto und vertrieben die Bewohnerinnen und Bewohner. 1616 holten kaiserliche Soldaten die geflohenen Juden zurück, die als Fremde und Untertanen des Rates bald höhere Zölle und zusätzliche Steuern zu entrichten hatten. Da immer mehr Juden im Ghetto wohnten, erweiterte die Stadtbürgerschaft stets die sogenannte «Stättigkeit». Dieses Regelwerk beinhaltete die Rechte und Pflichten für die Leute, die in der Judengasse wohnten, bis ins kleinste Detail. Wer nur tagsüber im Ghetto arbeitete, aber ausserhalb wohnte, hatte keinen Anspruch auf die Rechte. Die Juden durften weder Grund und Boden besitzen, noch Landwirtschaft betreiben und höchstens mit Juwelen, Seide und Spitze handeln. Das Betreten der Parks war Juden verboten.

Trotz allem unterrichteten mittlerweile berühmte Rabbiner und Gelehrte im Ghetto, was Studenten aus ganz Deutschland und auch aus anderen Ländern in die überfüllte Beengtheit der beiden viergeschossigen Häuserzeilen und rund 330 Meter lange enge Judengasse zog. Obwohl das begrenzte Gebiet ursprünglich für 10 bis 15 Familien mit rund 100 Mitgliedern gedacht war, lebten im 18. Jahrhundert um die 3000 Jüdinnen und Juden im Ghetto. Sie stellten zudem die grösste jüdische Gemeinschaft Deutschlands.

Westjiddisch und andere Sprachen

Aus Platznot wurden die meisten der 194 Gebäude erweitert und bestanden aus einem Vorder- und einem Hinterhaus. Verbote – etwa das Ausüben eines Handwerks – beschränkten zwar die Möglichkeiten, belebten jedoch die zahlreichen Studien die Gemeinschaft. Kulturelle Vorgaben wie religionsrechtliche Abgabe eines Zehnten lenkten gewisse Strukturen. Trotz Enge, prekärer hygienischer Verhältnisse und überwiegender Armut blühte das Leben im Ghetto.

In der Judengasse unterhielten sich die Menschen zwar grundsätzlich in Westjiddisch. Weil sich aber in Frankfurt sowohl in der Stadt und an internationalen Messen wie auch im Ghetto täglich viele Tagelöhner, Auswärtige, Geschäftsreisende, Kaufleuten und Händler aus unterschiedlichen Ländern aufhielten, sprachen die Leute oft mehrere Sprachen. Dies wirkte sich sowohl auf die Kenntnisse der Leute als auch auf den Erfolg der Geschäfte aus. Inmitten dieses gelebten geistlichen Alltags entstand ein Wohlfahrtssystem voller sozialer Netzwerke. So gab es etwa Suppenküchen ebenso wie Coupons für Mahlzeiten.

Das Ghetto, eine Stadt in der Stadt

In jener Zeit sind beispielsweise Gebete entstanden, die noch heute weltweit rezitiert werden. Die Jungen wurden in der Synagoge und die Mädchen in Privaträumen unterrichtet und gelehrt. Nebst dem Geistlichen florierte der Handel mit Geld und teilweise mit Diamanten, welche die Hoffaktoren für zahlungskräftige Juden besorgten. Die Kirche verbot den Christen, Zinsen zu verlangen, weshalb sich diese oft Geld bei den Juden liehen.

Das Ghetto entwickelte sich trotz oder gerade wegen der steten Einschränkungen zu einer kleinen europäischen Stadt innerhalb der Stadt Frankfurt am Main. Dies aber vor allem auch deshalb, weil die Juden im Vergleich zu anderen Gemeinden relativ konstant vor Ort bleiben konnten. Die meisten europäischen Länder vertrieben sie ständig oder duldeten sie höchstens zeitweise.

Am 14. Januar 1711 vernichtete der «grosse Judenbrand» praktisch alle über zweihundert Häuser und darin wertvolle Bücher, Handschriften und Thorarollen. 1719 folgte der «grosse Christenbrand». Dieser zerstörte wiederum zahlreiche Gebäude und erhielt diese Bezeichnung, weil die christlichen Bewohner bei den Rettungsarbeiten das Ghetto plünderten und zusätzlich beschädigten. Die Juden bauten die meisten Häuser wieder auf.

Die Französische Revolution setzte ein Ende

Der antijüdische Frankfurter Rat wehrte sich lang dagegen, das Ghetto aufzuheben. In einer Petition der Juden, welche forderte, die Gasse am Sonntagnachmittag verlassen zu dürfen, sah der Rat sogar den Beweis für «den grenzenlosen Hochmut dieses Volkes, welches sich den christlichen Einwohnern gleichzusetzen versuche». Erst nach der Französischen Revolution, als 1796 französische Revolutionstruppen die Stadt Frankfurt belagerten und dabei die Häuser beidseitig der drei bis vier Meter breiten Gasse erneut in Brand gerieten, hob die Stadt das jüdische Ghetto schrittweise auf.

In zwei Etappen riss die Stadt 1840 und 1885 die baufälligen Gebäude im einstigen Ghetto nieder und benannte die Judengasse in Börnestrasse um. Carl Ludwig Börne (1786-1837) lebte als bekannter deutscher Journalist, Literatur- und Theaterkritiker in der Judengasse. Er war ein Freimaurer der Loge «Zur aufgehenden Morgenröthe», liess sich 1818 evangelisch taufen und zog 1830 nach Paris. Über Mayer Amschel erzählte er etwa: «Wenn man in der Judengasse allenthalben vergnügte und getröstete Gesichter gesehen hat, wusste man, dass der alte Rothschild wieder einmal hindurchgegangen ist.»

Bomben zerstörten 1944 das Stammhaus

Nur wenige Häuser blieben nach den Abrissen von 1885 erhalten, darunter das Stammhaus der Rothschilds, nun an der Börnestrasse 26. Die Rothschildfamilie sorgte dafür, dass das Haus auch nach dem Verkauf bestehen blieb. Die Stadt Frankfurt hatte das Doppelhaus gekauft, liess es umbauen und führte es der testamentarischen Bestimmung für wohltätige Zwecke zu. Zunächst diente es als Sitz zweier rothschildscher Stiftungen und schliesslich bezog der Almosenverteiler Gumpertz Zuntz eine Wohnung darin.

Bis die Bomben im Zweiten Weltkrieg das Stammhaus der internationalen Bankendynastie am 18. Mai 1944 als letztes Haus in der einstigen Judengasse für immer zerstörten, konnten Interessierte sein Inneres, einem Museum ähnlich, besichtigen. Beim Bau des neuen Verwaltungsgebäudes der Stadt an der Battonsstrasse 47 tauchten 1987 in der Tiefe Reste der alten Judengasse auf, worauf das Museum Judengasse in den Neubau integriert worden ist.

MAYER AMSCHEL, DER URURGROSSVATER VON BETTY

Der 1744 geborene Mayer Amschel Rothschild (*von dem es kein Porträt, sondern lediglich Zeichnungen gibt, die anhand von mündlichen Beschreibungen zu seinem Aussehen entstanden sind*) besuchte als Junge im Ghetto in Frankfurt am Main die jüdische Elementarschule. Bald wechselte er in die Hochschule in Fürth, einem Zentrum jüdischer Studien. Sein Vater sah in ihm einen späteren Rabbiner. Mayer Amschel lernte Rechnen und Schreiben und studierte die Tora; aber nicht, wie es oft heisst, die Kabbala. Denn dieses Studium ist erst ab dem Alter von 40 Jahren erlaubt.

Da 1755 sein Vater und 1756 seine Mutter starben, musste Mayer Amschel Rothschild mit Zwölf die Schule abbrechen und sich selbständig durchschlagen. Doch er verliess gleich wieder das Ghetto, in welchem die Juden noch bis 1726 ihr Gewand mit zwei gelben Ringen kennzeichnen und die Frauen einen blaugestreiften Schleier tragen mussten. Ausserhalb der Judengasse hatten die Männer auf den Ausspruch «Jud, mach Mores!» den Hut abzunehmen und sich zu verbeugen. Ab 1757 absolvierte Mayer Amschel in Hannover eine Ausbildung bei seinem Onkel Wolf Jakob Oppenheimer im Bankhaus Oppenheimer.

Gegen Judenverfolgungen, für die Emanzipation

Mayer Amschel Rothschild kehrte als Zwanzigjähriger 1764 nach Frankfurt in das Ghetto zurück. Zunächst arbeitete er als Münz- und Wechselhändler und handelte mit Raritäten und Antiquitäten. Zeitlebens setzte er sich – wie Mayer Amschel nachgesagt wird, in Demut und Bescheidenheit, mit Humor und Weisheit, stets hilfsbereit für Arme und Hilfsbedürftige aller Religionen – für ein Ende der Judenverfolgungen und für die Emanzipation der Frankfurter Juden ein. Ebenso engagierte er sich für ein reformiertes Schulsystem und befürwortete die Aufklärung.

Der Kurfürst Wilhelm I von Hessel-Kassel, einer der führenden Geldverleiher Europas, kannte Mayer Amschel Rothschild, als er selbst noch ein Prinz war und Antiquitäten bei ihm gekauft hatte. Der Kurfürst engagierte ihn schliesslich als Hoffaktor. Am 21. September 1769 liess Mayer Amschel an seinem Schild am «Haus zur Hinterpfann» unter dem Wappenzeichen des Hauses Hessen-Hanau in goldenen Lettern eingravieren: «M.A. Rothschild, Hoflieferant Seiner Erlauchten Hohheit, Erbprinz Wilhelm von Hessen, Graf von Hanau». Mayer Amschel konzentrierte sich vor allem auf Import- und Anleihengeschäfte, die schwerpunktmässig Staatsanleihen sowie persönliche Darlehen und Kredite mit Firmen aus verschiedenen Ländern beinhalteten. Bis in die 1790er-Jahre wirkte er hauptsächlich als Heereslieferant und Hoffaktor.

Verschwörerische Lüge

In verschwörerischer Unwahrheit und Lüge wird Mayer Amschel Rothschild noch heute unterstellt, dass er in jener Zeit die Idee eines Ordens für die «Hüter des Lichts» entwickelt hätte: Die «Illuminaten», die in einer Geheimgesellschaft, einer Art „heiligen Familie“, nach dem Talmud unterrichtet und durch Aufklärung die Herrschaft von Menschen über Menschen überflüssig machen sollten. Und, dass Mayer Amschel 1770 Adam Weishaupt (1748-1830) beauftragt habe, einen solchen Orden zu schaffen.

Weishaupt gründete 1776 zwar den in 13 Grade unterteilte «geheimen Orden der bayerischen Illuminaten», jedoch aus eigenem Antrieb und ohne Auftrag von Rothschild. Weishaupt, wie die meisten einflussreichen Männer damals ein Freimaurer, war Doktor der Philosophie und Professor der Rechte und für das Kirchenrecht. Sein Orden zählte bald 1400 Mitglieder. Doch 1784 verbot Kurfürst Theodor von Bayern den Geheimbund wieder.

Rothschild heiratete 1770 Gutle Schnapper

Am 29. August 1770 heiratete Mayer Amschel Gutle Schnapper. 1786 verliessen die beiden und ihre Kinder die Wohngemeinschaft mit den Verwandten. Sie bezogen das «Haus zum Grünen Schild» an der Judengasse 148. Zwischen 1771 und 1792 – in einer Zeit mit einer hohen Kindersterblichkeit – brachte Gutle insgesamt neunzehn Kinder zur Welt. Fünf Söhne (*die späteren als «fünf Frankfurter» bekannten fünf Brüder, unter ihnen Betty Lamberts Urgrossvater mütterlicherseits: Jakob bzw. James*) und fünf Töchter erreichten das Erwachsenenalter. Sie waren es gewohnt, sich das Zimmer zu teilen und halfen den Eltern in geschäftlichen Angelegenheiten.

Als Kurfürst Wilhelm I nach Napoleon Bonapartes Besetzung von Hessen 1804 vor den Franzosen 1806 ins Exil fliehen musste, bewahrte Mayer Amschel im Auftrag des Fürsten vier seiner Kisten mit Akten bei sich zuhause auf – kein Geld, wie oft zu lesen ist – und nahm weiterhin dessen finanzielle Interessen in Frankfurt wahr.

1783 und 1785 erwarb Mayer Amschel die dreistöckige Liegenschaft «zum Grünen Schild» und kaufte das südlich angrenzende zweistöckige Nebenhaus zur goldenen Arche zu. Das «Grüne Schild» war eines der grössten Häuser in der engen Judengasse und galt fortan als rothschildisches Stammhaus. Für das Trinkwasser verfügte es über eine damals seltene eigene Wasserpumpe und im Hinterhaus über eine eigene Toilette. Eine Falltüre führte in die beiden Keller. Diese hatten hohe Gewölbe und zudem geheime Gänge, um sich zu Zeiten der Judenverfolgungen verstecken zu können.

Söhne, Frau und Töchter halfen mit

Mayer Amschel Rothschild spielte als einer der Akteure in der Entwicklung von Frankfurt mit, jedoch die Einflussreichen waren alle Christen. Wie andere Konkurrenten und Kooperationspartner erhielt er Aufträge für Staatsanleihen. Der Fürst nannte ihn bei internationalen Geldgeschäften als einen der wichtigsten Vertrauensmänner. Doch genauso zählten unbedeutendere Herrscher mit kleineren Fürstentümern zu Rothschilds Kundschaft. Zudem ernannte Kaiser Franz ihn zum «Kaiserlichen Hoffaktor». Da Mayer Amschel oft auf Reisen war, vertraten ihn, wie in der jüdischen Tradition üblich, im Geschäft in Frankfurt sowohl seine Frau Gutle als auch die Söhne, die Töchter und die Schwiegertöchter. Alle waren sie für den Handel genügend geschult und gebildet.

Ab 1799 begann Mayer Amschel, Schritt für Schritt, mit seinen fünf Stammhaltern die Rothschild-Banken-Dynastie ins Leben zu rufen. Um 1800 galten die Rothschilds als eine der elf reichsten Familien in der Judengasse. Am 27. September 1810 verkündeten sie den neuen Namen des Unternehmens: «Meyer Amschel Rothschild und Söhne». Untereinander korrespondierten die Rothschilds in Jiddisch und mit Codewörtern verschlüsselt, ansonsten in französischer, deutscher oder englischer Sprache. Die fünf Brüder prägten von ihren Zweigstellen aus – als eine Art modernes europäisches Bankensystem – die Geschicke, den Einfluss und die Entwicklung der Dynastie: Amschel wirkte von Frankfurt aus, Salomon in der Kaiserstadt Wien, Nathan in London, Kalman (Carl) in Neapel und Jakob (James) in Paris. Ihre Schwestern hiessen Schöngge, Isabella, Babette, Julie und Henriette. Mayer Amschel verheiratete seine Töchter in die Familien der Worms, Eichel, zweier Benfus und Montefiore ein.

1810 hebt die Stadt das Ghetto auf

Stets hatte sich Mayer Amschel für die jüdische Gemeinde in Frankfurt engagiert. Derweil die politische Ordnung des alten Europas zusammenbrach, sorgte er gemeinsam mit dem nichtjüdischen Bankhaus Bethmann für die Ablösung des Ghettos aus der Abhängigkeit. Mit Erfolg: Zur definitiven Aufhebung des Ghettos kam es 1810 unter Karl von Dalberg, der von 1806 bis 1813 als Grossherzog von Frankfurt unter Napoleon wirkte. Rothschild steuerte 440'000 Gulden als grosse Teilsumme an die Franzosen bei. Mit einem sogenannten Emanzipationsedikt erfuhren die Frankfurter Juden 1811 die staatsbürgerliche Gleichberechtigung und gegen ein jährliches «Concessionsgeld» eine neue Judenstätigkeit.

Als einer der ersten Juden trug sich Mayer Amschel Rothschild 1812 ins Frankfurter Bürgerbuch ein. Dass bereits zwei Jahre später die errungene Gleichberechtigung in dieser Form aufgehoben und im Laufe der Jahre immer wieder verändert und reduziert und wieder ein wenig erweitert wurde, erlebte er nicht mehr.

Mayer Amschel und sein Testament mit Regeln

Bis zu seinem 63. Lebensjahr reiste Mayer Amschel für seine Geschäfte oft herum. Nachdem er 1808 heftig erkrankte, schrieb er am 30. Juli sein Testament. Wie im Buch «Meyer Amschel Rothschild, Der Gründer des Rothschildischen Bankhaus» von Christian Wilhelm Berghoeffler zu lesen ist, hatte Mayer Amschel «am 16. September 1812 zwanzig Stunden gefastet und den ganzen Tag stehend in der Synagoge zugebracht. Tags darauf traten heftige Schmerzen an seiner Wunde auf. In Erwartung des nahen Todes machte er am 17. September vor sechs Zeugen ein neues Testament.» Den Tag darauf, einen Tag vor seinem Tod am 19. September 1812 gab er noch den Auftrag für den Bau des neuen Bankhauses in Frankfurt. Der Dynastiegründer, der in etlichen Publikationen von Zeitgenossen als bescheiden, weitsichtig und weltkundig beschrieben wird, hinterliess seinen Nachfahren nicht nur ein

beträchtliches Vermögen, sondern regelte in seinem Testament detailhaft seinen Nachlass, gab seinen Kindern Regeln vor und erteilte ihnen Ratschläge.

Mayer Amschel hatte in seinem Testament nicht nur das Vermögen klar verteilt, sondern auch ein strenges Reglement festgelegt. Diskret sein, die Privatsphäre streng abschirmen und sich verschwiegen zurückziehen, waren einige seiner Vorgaben. Um die Geheimhaltung zu stärken, waren wiederholte und veränderte Reihenfolgen der Vornamen üblich. Nie darf es eine juristische Bestandsaufnahme oder eine Veröffentlichung des Vermögens geben. Wenn immer möglich müsse jedem Kind so viel hinterlassen werden, wie es selbst geerbt hatte. Strikt soll die weibliche Linie aus den Familiengeschäften herausgehalten werden. Einzig die männlichen Nachkommen durften in den familieneigenen Geschäften tätig sein und die obersten Positionen besetzen.

Im Testament hatte es Mayer Amschel unmissverständlich formuliert: *«Ich verordne und will, dass meine Töchter und Töchtermänner und deren Erben an der unter der Firma ‚Meyer Amschel Rothschild und Söhne‘ bestehenden Handlung keinen Antheil haben, und noch weniger eine Forderung aus was immer für einem Grunde machen können und dürfen, sondern vielmehr gedachte Handlung meinen Söhnen ausschliesslich zusteht und gehört. Keine meiner Töchter, Tochtermänner und deren Erben ist daher befugt, Einsicht der Handlung, deren Bücher und Scripturen zu verlangen.»*

Beim Erarbeiten seines Testaments rechnete der Stammvater kaum damit, dass es je dazu kommen könnte, dass es in einer Generation gänzlich an männlichen Nachfahren und an mit ihm vergleichbaren begnadeten Finanziers mangeln könnte. So kam es, dass Mayer Amschel Rothschild in seinem Testament 1901 die spätere Liquidation seines Bankhauses in Frankfurt unausweichlich machen würde.

Die «fünf Frankfurter» boten ihre Dienste an

Amschel Mayer, der älteste Sohn und nun Familienoberhaupt, trat die Nachfolge seines Vaters als Chef und Leiter der Bankgeschäfte an. 1813 eröffneten die fünf Brüder, die bei ihren Aktivitäten nie einen Unterschied zwischen Juden und Christen machten, an der Ecke Fahrgasse und Judengasse in Frankfurt das Bankhaus M.A. Rothschild & Söhne. Sie reisten immer öfter in Kutschen durch Europa, handelten mit Geld, Gold und Rohstoffen, waren sozial engagiert und tauschten mit Briefftauben Nachrichten aus. Wie jede Bank und reiche Adlige förderten auch die Rothschilds ab den 1830er-Jahren die Industrialisierung. Die «fünf Frankfurter» und ihre Agenten liehen Geld gegen Zinsen aus. Ungeachtet von Turbulenzen boten die Rothschilds ihre Dienste und Netzwerke an oder vermittelten zwischen Regenten und Feinden.

Im freiherrlichen Familienwappen der Rothschilds stehen die drei Worte: «Concordia, Integritas, Industria» – «Eintracht, Ehrbarkeit und Fleiss», was in gewissem Sinne auch für ihre familiären Werte wie Tradition und jüdische Herkunft steht. Eine ihrer Traditionen war, sich mit «keiner noch so geringeren Unvollkommenheit zu begnügen und dass das Beste gerade noch gut genug ist.»

Die über die Landesgrenzen hinausdenkende und -handelnde Dynastie setzte ihr Hauptinteresse auf das Geschäft, das Judentum und die Wohltätigkeit. Sie wertschätzte das Nützliche und schöpfte, der jüdischen wie aristokratischen Tradition entsprechend, ihre Kraft aus der Familie. Der Zusammenhalt stand über allem. Die Familie richtete sich stets nach der Maxime, dass nur, wer redlich handelt, ein reines Gewissen hat.

Auch der päpstliche Kirchenstaat als Kunde

Vor allem im 19. Jahrhundert entwickelte sich die Bankendynastie ständig weiter, ebenso Frankfurt als Banken- und Börsenplatz. Die Stadt war schon lange eine internationale Handelsmetropole und bot sich als wichtigen Wirkungsort sowohl für die Frankfurter Rothschild-Familie an wie auch für andere Finanzfirmen. Die Rothschilds als Gruppe standen bald einmal für ein bewundertes und umstrittenes Symbol von Macht, Reichtum, Tradition, Eleganz und Luxus. Nicht nur Kaiser und Könige liessen sich von ihnen beraten, auch der päpstliche Kirchenstaat gehörte zur Klientel der Rothschilds.

Die «fünf Frankfurter» schrieben in der internationalen Finanzelite und in der Entwicklung der damaligen Zeit in unvergleichbarer Weise Geschichte.

Die Rothschild-Söhne und -Töchter

Die Rothschild-Söhne spazierten mit ihren Gästen durch ihre riesigen Parkanlagen, jagten gemeinsam in ihren Wäldern und verköstigten sie mit luxuriösen Dinern. Sie agierten oft als stille Berater und

Vermittler – und liessen sich der Familientradition gehorchend nie vollständig in die Karten schauen. Die Männer spielten unter sich Billard oder Skat, beredeten private Familienangelegenheiten und arrangierte Ehen. Sie philosophierten über Zinsen, Rohstoffe und Politik oder fachsimpelten über Pferderennen, Pflanzenzucht und Weinkunde.

Die Rothschild-Frauen verfügten insbesondere in jenen Bereichen, die für sie schicklich waren, über dieselbe höchste Ausbildung wie ihre Brüder und Ehemänner. Wie die Männer, förderten ihre Angetrauten, die mehrheitlich Kusinen und Nichten waren, die Künste und das soziale Wohlergehen. Sie organisierten jedes noch so kleine Detail für die Familie genauso wie für gesellschaftliche Repräsentationen und glamouröse Einladungen. Dazu gehörten Bälle und Hauskonzerte mit berühmten Musikern oder auch Ausstellungen in den Galerien in ihren eigenen Räumen. Doch, wie erwähnt, niemals durften sie in den Bankgeschäften offiziell mitwirken – auch wenn sie über dieselben Kenntnisse und Talente verfügten.

Verwandten- und Kusinenehen bevorzugt

Wie Stammvater Mayer Amschel seinen Nachfahren geraten hatte, verheirateten sich die Rothschilds meist in sogenannten Verwandten- und Kusinenehen vorzugsweise untereinander. Manchmal erhielten die Kinder traditionsgemäß als zweiten Vornamen den Vornamen des Vaters. Zweckdienliche Verheiratungen waren unabhängig von Religion und Land üblich; in der Oberschicht, in Königshäusern und in der Hochfinanz, ob Grossbankiersfamilie, adlige Dynastie oder Fürstenhaus – und dies oft innerhalb von jüdischen, protestantischen oder katholischen Nachfahren. Mit ihnen stärkten sie den Zusammenhalt, schränkten den Einfluss von Dritten ein und behielten die Mitgift in der Familie.

Die Rothschild-Söhne ehelichten möglichst Rothschilds, aber sicher jüdische Frauen. Den Rothschilds-Töchtern war zwar eine Verbindung mit christlichen Aristokraten möglich, allerdings erhielt die Tochter – oder auch der Sohn, wenn er eine Nichtjüdin heiratete – als Folge davon lediglich einen Pflichternteil und wurde oft von der Familie isoliert. Obwohl sich die Frauen in der Dynastie genauso wohlwütig engagierten und ihren Gatten in ihren Aktivitäten zudienten und sie unterstützten, endete bei Rothschild-Töchtern mit der Heirat und Namensänderung ihr Eintrag im Stammbaum.

Grabstein von Mayer Amschel wiederentdeckt

Der Grabstein von Mayer Amschel Rothschild war einer der letzten, der auf dem 11'850 Quadratmeter grossen jüdischen Friedhof am heutigen Börneplatz gesetzt wurde. Dieser Friedhof, urkundlich erstmals erwähnt im Jahr 1180, diente bis 1828 insgesamt rund 20'000 Verstorbenen als Grabstätte. Nach den Zerstörungen der Gräber durch die Nazis vor und im Zweiten Weltkrieg wurde der Grabstein des Dynastiebegründers erst in den 1960er-Jahren wieder identifiziert und auf einen Ehrenplatz umgesetzt.

Die Steininschrift lautet: *«Hier liegt begraben der Wohltäter Seine Ehrwürden der Raw und Rabbi Mosche, Meier, Sohn des verewigten und ehrwürdigen Amschel Rothschild. Sein Andenken sei gesegnet. Gestorben in der Nacht des heiligen Sabbath und begraben am folgenden Tag am Sonntag, des Vorabends des Sukkoth-Festes, des Jahres 5573 (Anm. nach der kleinen Rechnung der Jahre). Es sei seine Seele verbunden mit dem Lebensbund, mit den Seelen von Abraham, Isaak und Jakob und mit den Seelen der übrigen Gerechten, welche sich im Paradies befinden. Amen!»*

Ab 1817 von Rothschild, ab 1822 Freiherren

Der österreichische Kaiser Franz I., der bis 1806 Franz II., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches war, erhob Mayer Amschel zum Hoffaktor. Ab 1817 durften sich seine fünf Söhne von Rothschild nennen, und 1822 verlieh der Kaiser jedem den Titel eines Freiherrn. Mayer Amschels Ehefrau, die Stammutter Gutle, überlebte ihren Gatten um 37 Jahre. Sie wohnte weiterhin im Stammhaus, hielt engen Kontakt zu ihren Kindern und besuchte gerne die Oper und das Theater. Gutle liess sich dort jede Braut eines Rothschilds vorführen. Die Witwe blieb im «Grünen Schild» bis zu ihrem Tod am 7. Mai 1849.

Der älteste Sohn, Amschel Mayer, hatte nach dem Tod des Vaters Mayer Amschel das rothschildische Stammhaus und das Anwesen an der Bockenheimer Chaussee (*später Bockenheimer Landstrasse 10; dort, wo Betty Lambert nach ihrer Heirat 1912 mit Rudolf von Goldschmidt-Rothschild vorwiegend lebte*) übernommen. Dieses Gut war die erste Adresse der Familie in Frankfurt ausserhalb der Judengasse und bot ihr erstmals einen Garten.

DIE ROTHSCHILD-DYNASTIE UND IHR WIRKEN

Der Struktur mit fünf Bank-Filialen entsprang das europäische Rothschild-Unternehmen. Derweil das Stammhaus, M. A. Rothschild & Söhne, in Frankfurt blieb, waren die «fünf Frankfurter» – die fünf Söhne von Amschel Mayer – zu Europäern geworden. Im 19. Jahrhundert lagen ihre Schwerpunkte im internationalen Anleihegeschäft, im Investmentbanking und in der Vermögensberatung. Aus dem täglichen Kurierdienst mittels Briefftauben, Kutschen, Schiffen, Pferden und Mittelsmännern übermittelten sich die fünf Brüder rasch und über jegliche Grenzen hinweg Nachrichten und Neuigkeiten oder auch Börsenkurse.

Die Rothschilds handelten – oft auch gemeinsam mit Dritten – mit Holz, Metall, Silber, Quecksilber, Opium, Diamanten, Rubinen, Münzgeld, Edelmetallen, Erdöl, Nitrat oder Kupfer. Inmitten von Zeiten, in denen Gesellschaft und Wirtschaft vorwärtsdrangen und sich modernisierten, investierten auch die Rothschilds auf allen Kontinenten in Industrien. Sie kauften genauso Baumwolle in den Vereinigten Staaten wie Zigarren in Kuba. Sie führten ein weit gestreutes Netz von Agenten und Stiftungen. Mit geliehenem Geld der Rothschilds finanzierten sich Monarche und Kaiser zwar Gefechte und Schlachten im alten Europa, aber genauso – wenn nicht weitaus mehr – verhinderten und verzögerten die Rothschilds durch ihr Vermittlungsgeschick und ihren Einfluss sowohl kleine wie grosse Gemetzel als auch kriegerische Pläne. Die Rothschilds trafen sich mit Fürsten, Kaiser und Könige zum Jagen, Reiten und Schiessen, berieten sie und führten in deren Auftrag heikle Friedensgespräche oder transportierten deren Geld in Kriegszeiten zu ihren Soldaten.

Die Rothschilds überflügelten ihre Kontrahenten

Jeder einzelne Rothschild und jeder Nachfahre der europäischen Grossfamilie personifizierte generell „die Rothschilds“ in allen Ländern als Gruppe, Dynastie, Sippe oder System und jedes Bild, welches der Name Rothschild hervorruft. Auch wenn die Rothschilds zwar massgeblich, aber trotzdem selten ausschliesslich alleine ihre Geschäfte tätigten und andere Banken und Agenten als Partner involvierten, standen sie trotzdem vor allem in England, Frankreich und im deutschen Reich an der Spitze der Banken. Im deutschen Reich der 1820er- und 1830er-Jahre zum Beispiel hatten die Rothschilds alle Kontrahenten überflügelt. Zur Klientele gehörten insbesondere in jener Zeit nahezu alle deutschen Mittel- und Kleinstaaten zu ihren Schuldnern.

Gemeinsam mit anderen Unternehmen oder Geldgebern, beteiligte sich die Dynastie und ermöglichte dadurch mitunter unzählige Grossprojekte wie etwa den Bau des Suezkanals sowie Eisenbahnlinien in Frankreich (die Chemins de Fer du Nord von Paris an die Grenze von Belgien) und in Österreich (die Kaiser Ferdinands-Nordbahn im Norden von Wien), Geschäfte, an denen sie oft auch durch Aktienverkäufe und -ankäufe verdienten – abgesehen von jenen mit der innerschweizerischen Bahnlinie der Nordostbahn-Gesellschaft. Dies hatte vor allem zwei Gründe: Zum einen wurden deren Geldgeber aus dem Ausland (in Frankreich waren es die Crédit Mobilier der Brüder Émile und Issac Péreire und Réunion Financière, bei denen insbesondere James, der jüngste der «fünf Frankfurter» (*und Urgrossvater von Betty*), beteiligt war) nach der 1857 erfolgten Gründung der Schweizerischen Kreditanstalt (heute Credit Suisse) durch Mitinitiant Alfred Escher verdrängt. Gleichzeitig konstituierte sich zum anderen die Gesellschaft 1857 zu den Vereinigten Schweizerbahnen (VSB) und löste sich von den Rothschilds.

Geld für Notleidende, Leidenschaft für Kultur

Wie andere Financiers beteiligten sich die Rothschilds mit Krediten für Unternehmungen in Kolonien. Weltweit sahen damals Regenten und Reiche dasselbe darin: Dem Fortschritt dienen, ihren Reichtum und jenen ihrer Länder vermehren, die Entwicklung für alle vorantreiben und die Einheimischen zivilisieren und bilden. Gleichzeitig unterstützten die Rothschilds – teils zusammen, teils alleine oder mit Dritten – in ihrer Heimat wie auch in zahllosen Ländern stets Künstler, Soldaten und Notleidende, Kriegswitwen und alleinerziehende Mütter, Kranke und Kinder, anklopfende Bettler. Sie halfen individuell oder gemeinsam genauso nichtjüdischen – wie etwa hungernden Iren – und jüdischen Notleidenden in Europa oder Asien. Ebenso setzten sie sich gegen Judenverfolgungen ein, ob im deutschen Reich, in Frankreich, in Ägypten oder Syrien.

Die Rothschilds trieben wohltätige Zwecke voran, ermöglichten Universitäten und Bibliotheken, züchteten seltene und neue Blumenarten wie etwa Azaleen, Rhododendren, Rosen und Orchideen genauso wie schnelle Rennpferde, exotische Zebras und besondere Gemüsesorten. Sie sammelten Kunst, pflegten das kulturelle Leben, zelebrierten das Herstellen von Wein als Kunst und förderten mit Einladungen und Reisen sowohl Beziehungen wie auch Forschungsprojekte rund um den Globus, ob für altindische Kunst, für israelische und französische Ballettkompanien oder die Ausbildung von amerikanischen Ureinwohnern. Auch finanzierten sie Expeditionen, weshalb entdeckte Tiere wie etwa der südamerikanische Straussenvogel «Rhea rothschildi» oder die Schmetterlingsart «Ornithoptera rothschildi» aus Neuguinea nach ihnen benannt sind; insgesamt waren es bis zu Beginn des letzten Jahrhunderts 153 Insektenarten, 58 Vögel, 18 Säugetiere, 3 Fische, 3 Spinnen, 2 Reptilien und 18 Pflanzen.

Die Rothschilds kauften Grundstücke und Villen zu, verwandelten Liegenschaften in Palais um und liessen Schlösser bauen. Sie erweiterten ihr Netzwerk, betrieben Salons und erhielten oft privilegierten Zugang zu Königshäusern wie auch zu Fürsten und Kaisern. Nur wenige Höfe und Regierungen auf der Welt liehen sich in ihrer Vergangenheit kein Geld von den Rothschilds und ihren Banken. Kaum ein renommiertes Museum zählte und zählt kein Kunstwerk aus einer Rothschild-Sammlung zu seinem Eigentum – sei es durch Schenkungen und Ankäufe oder, in und nach der Nazizeit, als Raubkunst.

Die erfundene Waterloo-Legende von 1846

Auch waren die Rothschilds stets Neid und Verschwörungen ausgesetzt. Eine erfundene Legende antisemitischen Ursprungs ist etwa jene mit der Schlacht von Waterloo vom 18. Juni 1815. Diese hatte rund 15 Kilometer südlich von Brüssel stattgefunden, im damaligen Königreich der Vereinigten Niederlande, welches sich im selben Jahr wie das Grossherzogtum Luxemburg aus dem Französischen Kaiserreich gegründet hatte. Ein letztes Mal hatte Napoleon Bonaparte gegen die englische Militärmacht unter Lord Wellington gekämpft und verloren. Innert weniger Stunden starben 22'900 Männer. Diese Schlacht beendete letztendlich das Französische Kaiserreich. Aus ihr stieg England zur führenden europäischen Macht auf.

In einigen Publikationen wurde dieser Kampf sogar Rothschilds Waterloo-Sieg genannt – dies jedoch aufgrund einer antisemitischen Schmähchrift voller Lügen aus dem Jahr 1846. Insbesondere um James de Rothschild (*Betty Lamberts Urgrossvater*) zu schaden, bezeichnete Georges Marie Mathieu-Dairnvaell unter dem Pseudonym «Satan» die Dynastie als Verschwörer, die im Geheimen arbeite würde. Der Antisemit schrieb etwa, dass die Brüder dank ihrer Taubenpost und ihren Kutschenkurieren als erste über den Ausgang des Gemetzels informiert gewesen seien und mittels des von ihnen ausgelösten Kurssturzes ein Vermögen gemacht hätten.

Für antisemitische Zwecke missbraucht

Solche verschwörerischen Legenden wurden zahlreich für antisemitische Zwecke missbraucht, ausgeschmückt und mit hinzugedichteten Unwahrheiten erweitert. Bei der Waterloo-Lüge hiess es etwa, dass sich Nathan, der drittälteste Sohn von Mayer Amschel und ein Onkel von James, zur Zeit der Schlacht in Belgien aufgehalten und sich im Sturm nach London habe retten können. Oder, dass Rothschild-Agent Rothworth am 19. Juni 1815 in Ostende per Schiff nach London gefahren sei, um Nathan eine holländische Zeitung mit dem Bericht über die Kriegsereignisse zu bringen.

In Zeiten diffamierender Anti-Rothschild-Hetze der Nazis in den 1930er- und 1940er-Jahre gab es kaum eine Publikation oder Zeitung, die keine Story zur Waterloo-Rothschild-Legende dazu erfand und im eigenen Interesse das Ziel verfolgte, die Dynastie zu verleumden und in Verruf zu bringen. So schrieb beispielsweise der «Frankfurter General-Anzeiger» am 1. Dezember 1938 in einem Artikel über die «Fünf Frankfurter» aus der Hinterpfanne. Er titelte: «Rothschild siegt bei Waterloo», was eine Groteske der Weltgeschichte sei. In 24 Stunden habe der 38-jährige Nathan, ist etwa in einem anderen feindseligen Artikel von 1944 weiter zu lesen, eine Million Pfund Sterling gewonnen, während auf dem Schlachtfelde von Waterloo insgesamt 57'000 Soldaten verblutet seien. «Der Grundstock zum sagenhaften Reichtum der Londoner und Pariser Rothschilds ist gelegt», steht in diffamierender Weise geschrieben. «Karl und Jakob Rothschild werden zu österreichischen Baronen ernannt, das Wappen der Dynastie Habsburg prangt über dem Pariser Bankhaus, und Fürst Metternich verschafft der Familie Rothschild Zugang zum französischen Hochadel.»

Zwei Rothschild-Filme, unterschiedliche Ziele

1934 wartete Hollywood im schwarz-Weiss-Film «House of Rothschild» mit eigenen Erzählungen über die europäische Bankendynastie auf. Diese lehnten sich der wahren Geschichte an und sollte unterhalten. Doch auch die US-Filmindustrie sah sich gezwungen, auf Forderungen der Nazis einzugehen. 1940 brachte Hollywood eine antisemitische Version auf die Leinwand. Goebbels' Nazi-Propaganda-Film «Die Rothschilds – Aktien von Waterloo» hetzte mit Lügen gegen Juden und die Rothschilds, insbesondere mit der Waterloo-Legende.

Diese wiederum kolportierte gar Allen Welsh Dulles, der einstige Chef des US-Geheimdienstes Office of Strategic Services in Bern (OSS) und späterer CIA-Generaldirektor, 1963 in seinem Buch «Die Kunst der Spionage» wieder, 2009 ebenso der englische Autor Sebastian Faulk mit seinem Roman «A Week in December».

Guy de Rothschild nahm die Legende auf

1984 schrieb Baron Guy de Rothschild (1909-2007, *ein Kusine zweiten Grades von Betty Lambert; sein Grossvater Mayer Alphonse war ein Bruder von Bettys Grossvater Gustave*), für die Alliierten im Zweiten Weltkrieg im Einsatz und später in die Staaten ausgewandert, zu dieser Waterloo-Legende in seiner eigenen Biografie «Geld ist nicht alles»: «Aus einer kürzlich von der Londoner Stock Exchange durchgeführten genauen Untersuchung geht hervor, dass der britische Zinskurs vor oder nach Waterloo keinerlei Schwankung erlitt und Nathan Rothschilds «grosser Coup» reine Erfindung ist.» Das Vermögen der Rothschilds habe nichts mit der Niederlage Napoleons zu tun. Zwar habe James (*der gemeinsame Urgrossvater von Guy und Betty Lambert und Begründer der französischen Linie*) bereits 1815 Villèle, dem Finanzminister Ludwigs XVIII, geholfen, die «berühmte Milliarde der Emigranten» – eine Milliarde Francs – aufzubringen, die als Teilentschädigung für die während der Revolution vorgenommenen Enteignungen gedacht war. Doch erst 1818 sei dem damals 26-jährigen James der grosse Coup gelungen. «Frankreich hatte mit Österreich, Preussen, Russland und England einen Vertrag abgeschlossen, in dem es sich verpflichtete, für die während der napoleonischen Kriege angerichteten Schäden eine Reparationssumme von 240'800'000 Francs (etwa 26 Milliarden Francs nach dem Stand von 1982) zu zahlen», schrieb Guy de Rothschild in seiner Biografie.

James habe als integrierter Vermittler für Anleihen agiert und sich schliesslich praktisch das Monopol der grossen europäischen Kredite gesichert, deren Gesamthöhe während seiner Tätigkeit als Bankier auf zwölf Milliarden Goldfrancs (1984 etwa 1200 Milliarden Francs) beziffert worden sei. Man wisse, dass zwischen 1813 und 1830 die Rothschilds England zwei Milliarden siebenhundert Millionen Francs liehen und Frankreich eine Milliarde einhundert Millionen. «An allen Höfen Europas empfangen und geehrt», notierte der 2007 verstorbene Baron Guy, «versammelte James in seinem Salon die Politiker, Diplomaten, Schriftsteller, Künstler und Aristokraten seiner Zeit und betätigte sich auch als Mäzen.» Die Bindungen zwischen James und seinen vier Brüdern hätten sich nie gelockert, schrieb Guy. Und: «Zehntausend Menschen, hoch und niedrig, erwiesen James 1868 die letzte Ehre. Der Trauerzug war über zwei Kilometer lang, der Verkehr auf den Boulevards ruhte mehrere Stunden.»

Heinrich Heines überliefertes Zitat

Die Rothschilds zählten in Europa vor dem Ersten Weltkrieg zu den bedeutendsten und reichsten jüdischen Familien – und sind auch heute international mit Banken und Unternehmungen in einigen Ländern aktiv. Der Name Rothschild stand schon damals und wird noch heute oft als Symbol für den Kapitalismus genannt. In der Dynastie gab es vereinzelt Mitglieder, die bei teilweise umstrittenen Logen wie den Freimaurern oder auch den Bilderbergern, anderen Geheimgesellschaften und Organisationen waren; wie etwa der jüdischen Freimaurer-Loge B'nai B'rith oder der Henry-Dunant-Lodge in Genf. In übertriebener Weise heisst es etwa in Publikationen, dass keine andere Familie seit der Zeit, in der es eine kapitalistische Wirtschaft gibt, das Bank- und Börsenwesen in ganz Europa so vollkommen beherrschen würden wie die Rothschilds. Und, dass sie das Sinnbild der kapitalistischen Weltmacht und ein verschworener Haufen seien.

Zu den bekanntesten überlieferten Zitaten über die Rothschilds zählt dasjenige von Heinrich Heine, der jüdische Wurzeln hatte und zum Christentum übergetreten war, vom März 1841: «Geld ist der Gott unserer Zeit, und Rothschild ist sein Prophet». Der Dichter und Wortkünstler ging im berühmten Salon

von James Baron de Rothschild und seiner Frau Betty als persönlicher Hofdichter ein und aus. Das Fumoir im Pariser Stadthaus an der 19, Rue Laffitte war eines von insgesamt sieben Salons, in denen einmal pro Woche bis zu sechzig illustre Gäste regelmässig dinierten, darunter Politiker, Künstler und Diplomaten und auch Adlige wie etwa die französische Königin Marie-Amélie. Im Erdgeschoss befand sich auch die hauseigene Galerie, welche die Gäste sowohl mit Kunstwerken als auch mit imposanten Säulen in korinthischer Manier empfing.

Die Baronin in Öl, in Gedichten und in der Musik

1848 beendete der französische neoklassizistische Maler Jean-Auguste-Dominique Ingres sein Bild Öl auf Leinwand, auf welchem er Betty de Rothschild (*Urgrossmutter von Betty Lambert*) auf ihre Anfrage hin für die Ewigkeit festhielt. Dieses Gemälde, an welchem er in Etappen während sechs Jahren arbeitete, ist eines seiner bekanntesten Porträts. Heinrich Heine widmete der schönen Baronin sein Gedicht «Der Engel» und bezog wie andere von den Rothschilds Geld. Auch weitere Künstlergrössen – zum Beispiel der ungarische Klaviervirtuose Franz Liszt, die italienischen Komponisten Giacomo Puccini und Giochino Rossini, der französische Schriftsteller Honoré de Balzac, der französische Maler Ferdinand Victor Eugène Delacroix, die französischen Komponisten Hector Berlioz und Frédéric François Chopin sowie viele andere – waren regelmässig zu Gast. Alle amüsierten sich über die Scherze von Gustaves Vater James und genossen die Köstlichkeiten von Meisterkoch Anton Carême.

Behauptungen und Verschwörungstheorien

Die Rothschilds sind trotz Faszination abgelehnt und verteufelt. In endloser Weise schreiben Journalisten, Autoren und andere Schreiber in ambivalenter, verschwörerischer und verleumderischer Weise über die Dynastie oder über einzelne ihrer Mitglieder. Es findet sich ein riesiger Fundus an reisserischen, halbahren und nazipropagandistischen Biografien, Filmbeiträgen und Interneteinträgen über die Dynastie, ihr Geld und ihr Wirken. Zwar sind auf ihrer Website rothschildarchive.org Biografien, Dokumente und Fotos zu finden, doch die Rothschilds bleiben umrankt von Geschichten, Legenden, Vermutungen, Anekdoten, Behauptungen und Verschwörungstheorien.

So wird etwa gerne wiederholend kolportiert, dass die Rothschilds eine Inzucht praktizierende satanische Clique sei, welche die Weltwirtschaft, die Politik und die Hochfinanz kontrolliere. Oder, ein rothschildisches Prinzip sei, Menschengruppen gegeneinander aufhetzen, um vom wahren Feind abzulenken. Auch, dass sie zu den 13 Satanischen Blutlinien gehörten und für zahlreiche Ermordungen mitverantwortlich seien. Die Rothschilds seien die Vorläufer der Geheimdienste und ein kriminelles Netzwerk, dessen Waffe das Geld und das Ziel die Macht sei. Die Rothschilds würden die Gesellschaft beherrschen und mit der Macht ihres Geldes die Weltordnung umstürzen wollen. Die Rothschilds seien die grösste jüdische Geldmacht und erst die Nationalsozialisten hätten der verhängnisvollen dunklen Seite ihrer Mächtigen ein Ende gesetzt. Gerne wird auch behauptet, die Rothschilds würden – vor allem von Jerusalem aus – einen dritten Weltkrieg auslösen wollen. Die Rothschilds hätten die Kontrolle über Europa und über den Vatikan, über die Banken in Amerika und über die Industrien weltweit. Oder auch, dass sie mit ihrem Geld die Aktienmärkte manipulieren und von Israel her eine Weltregierung ansteuern würden.

Diffamierende Anfeindungen und Intrigen

Auch schon am Anfang des 19. Jahrhunderts waren die Rothschilds gerne Zielscheibe für diffamierende Anfeindungen und Intrigen. Die Rothschilds seien die Drahtzieher für das 1835 gescheiterte Attentat an US-Präsident Andrew Jackson und überhaupt würden vor allem sie hinter Kriegen, Revolutionen und Krisen stehen. Die Rothschilds hätten Analysen über Kapitalismus, Sozialismus und Kommunismus von Moses Mordecai Levys beziehungsweise Karl Marx, wie er sich nenne, finanziert. Sogar wurde verbreitet, dass die Rothschilds die Nationalsozialisten aufgebaut hätten. Dass auf ihnen die Europäische Union basiere, ein Grossvater von Hitler ein Wiener Rothschild sei – und Unzähliges mehr. Nicht nur, aber auch, werden im Zusammenhang mit den Rothschilds insbesondere zwei Propagandabegriffe seit Jahrzehnten dazu missbraucht, um Antisemitismus zu schüren und zu legitimieren: Das «Finanzjudentum» in Form von globaler Herrschaft des Judentums über das Geld auf der einen Seite und das «Weltjudentum» in Form eines heimlichen Weltherrschaftsstrebens der Juden auf der anderen.

Obwohl viele Bankiers wurden, weil ihnen ausser Geldverleih praktisch jeder andere Beruf verboten war, wurde ihnen gerade daraus der Strick gedreht. Sie würden, so hiess es, weltweit Finanzgeschäfte nach dem noch heute gültigen Prinzip abwickeln: Dem Staat mit einem Kredit aushelfen, um ihn danach mit einem erneuten Staatskredit vor dem Ruin zu retten. Dabei würden sie mit den Zinsen bei den Rückzahlungen masslos Geld gewinnen. Oft sehe sich ein Staat in Not dazu gezwungen, um die Schulden zurückzahlen zu können, die Steuern zu erhöhen oder etwa Kriegsmaterial und in Kriegen eroberte Wertgegenstände zu verkaufen. Daraus, ist in Artikeln und Publikationen oft zu lesen, ergebe sich eine Art Teufelskreis, bei dem die Geldgeber stets die Gewinner seien. Überhaupt basiere die Finanzwelt und der Grundgedanke, alles dem Kapital unterzuordnen, auf solch einflussreichen Bankiers – wie eben die Rothschilds.

Rothschild, ein Name, der fasziniert

Zwar bildeten sich im weit verbreiteten Netz von Rothschild-Agenten immer mehr Filialen und rothschildische Vertretungen, doch zwei der fünf ursprünglichen Filialen fanden frühzeitig ein Ende. 1863 musste in Neapel als erstes Bankhaus des Fünfergestirns endgültig schliessen. Nachdem das Königreich beider Sizilien als unabhängiger Staat erobert und dem Königreich Sardinien angeschlossen wurde, verunmöglichte der neue italienische Staat das Weiterbestehen des Bankhauses. Das Stammhaus in Frankfurt musste 1901 mangels männlicher Nachkommen als zweites liquidiert werden. Übrig blieben die Häuser in Paris, London und Wien, wie sich auch die Familie in jene drei Zweige aufteilte.

Mitte des 19. Jahrhunderts begannen die Rothschilds, langsam an Einfluss an den Börsen der Welt zu verlieren. Ihr Glanz endete mit den Schüssen von Sarajewo und dem Beginn des Ersten Weltkrieges. Die neue Weltlage nach dem Krieg, fehlende männliche Nachkommen, der Fall von Rothschilds nahestehenden Kaiser- und Königreichen sowie bald eingeforderte immens hohe Steuern- und Erbschaftssteuern wie auch der Sozialismus erschwerten und veränderten das Leben der Rothschilds einschneidend. Schliesslich setzte Hitler mit seinen Nationalsozialisten alles daran, die Rothschilds zu zerstören sowie ihre Besitztümer zu stehlen. Doch weder gelang dies dem «Führer» und seinen Schergen im geplanten Ausmass noch verlor der Name Rothschild trotz Zerstörung und Verschwörungstheorien seine Magie. Zwar mussten sich die Rothschilds im Exil und die nachfolgenden Generationen nach dem Naziregime neu einrichten – ob in Europa, den Vereinigten Staaten oder in Asien. Doch die Nachfahren sind heute wieder weltweit tätig und führen in fünf, sechs Ländern Bankgeschäfte und Unternehmungen in etlichen Bereichen, sei dies mit Investmentberatungen, Champagner oder Rennpferden.

JAMES, DER URGROSSVATER VON BETTY LAMBERT

James (1792-1868), der Vater von Gustave (*und der Urgrossvater mütterlicherseits von Betty Lambert*), ist der fünfte Sohn von Mayer Amschel und Gutle Schnapper. Mit Neunzehn, ohne Französischkenntnisse, jedoch als einziger, der nebst der jüdischen Erziehung von einem Hauslehrer auch in Fremdsprachen und Literatur unterrichtet worden war, verliess der Jüngste der «Fünf Frankfurter» als Jakob das Ghetto und zog 1811 als Beauftragter seines Bruders Nathan (1777-1936) nach Paris. Nathan, der dritte Sohn und das Finanzgenie der Familie, lebte und agierte im englischen Königreich, und James unterstützte ihn von Frankreich aus dabei. Unter dem regierenden Karl von Dalberg hatte Vater Mayer Amschel für seinen Jüngsten die nötige Aufenthaltsgenehmigung erwirken können. Nathan und James, auch mit Hilfe ihrer Brüder Salomon und Carl, schmuggelten Stoffe nach Frankfurt, Paris und London oder auch Goldbarren sowohl nach England wie auch nach Spanien, handelten ebenso mit Kaffee oder dem Farbstoff Indigo und finanzierten unter anderem die Britische Armee unter Lord Wellington mit.

1817, fünf Jahre nach seiner Ankunft in Paris, rief James im Hotel d'Otrante an der Rue Laffitte unter dem Namen MM. De Rothschild Frères nach Frankfurt und London die dritte Filiale ins Leben. Bald spielte James eine entscheidende Rolle in der Zeit französischer Herrscher und gehörte wie die anderen Rothschilds weltweit zu den reichsten Männern und einflussreichsten Bankiers. So finanzierte er beispielsweise 1823 zu grossen Teilen die Französische Invasion in Spanien, vermeldete dank seinen Brieftauben 1830 vor den Zeitungen den Ausbruch der Juli-Revolution und bestärkte die Industrialisierung in Frankreich.

Napoleon III besuchte James in Ferrières

Nach dem Hinschied seines Bruders Nathan im Jahr 1836 leitete James bis zu seinem eigenen Tod 1868 mit 76 Jahren die gesamte Bankengruppe der Rothschilds. Es hiess, das der Baron in jenem Jahr über das wohl grösste private Geldvermögen seiner Zeit verfügt habe. James habe leidenschaftlich durch die Magazine der Trödelkrämer gestöbert und nach einem strikten Tagesplan gelebt. Der Philantrop war Träger des Kreuzes der Ehrenlegion und ein Freimaurer (*er war ein AASR, ein Maurer des Alten Angenommenen Schottischen Ritus*).

1853 wie auch 1862, zur Einweihung von seinem Schloss' im östlich vom Zentrum von Paris liegenden Ferrières-en-Brie, wo eine Avenue nach James benannt wurde, besuchte Kaiser Napoleon III den Baron. Das Schloss Ferrières im Département Seine-et-Marne liess James zwischen 1855 und 1859 erbauen. Die beiden Männer schlenderten im neuen Hauptsitz der Familie durch James' Renaissance-Galerien und bewunderten die Schätze der Kunstsammlung. Sie jagten durch die weiten Wälder auf dem Grundstück und erlegten an jenem Nachmittag 1231 Stück Wild. Ein Chefpâtissier im Schloss Ferrières hatter, so wird es überliefert, das weltberühmte Soufflé Rothschild kreiert.

Dem Schriftsteller Émile Zola (1840-1902) diente James als Vorbild für seinen Roman «Das Geld» («L'Argent», 1891), wobei er ihn darin anprangerte und Gier vorwarf. Der Romancier und Journalist kannte James Sohn Gustave vom Dreyfus-Prozess her. Zola hatte über diesen geschrieben und dem Staatspräsidenten Félix Faure den offenen Brief «J'accuse» («*Ich klage an*») gesandt, für den Zola ein Jahr ins Gefängnis hätte gehen sollen. Stattdessen floh er nach England. ~~Zola starb in Paris, angeblich an einer Rauchvergiftung.~~ Mit seinem offenen Brief trug der Journalist zur späteren Rehabilitierung des Hauptmannes Dreyfus bei.

James und seine Brüder

Zwar weigerte sich James zeitlebens, französischer Staatsbürger zu werden, doch zusammen mit seiner Frau setzte er den Anfang der Bankendynastie in Frankreich. James war seit 1824 mit seiner Nichte Betty Salomon Baronin von Rothschild (1805-1886) verheiratet. Sie war wie er in Frankfurt geboren, wuchs aber mehrheitlich in Wien auf. Betty war die Tochter von James 18 Jahre älteren Bruder Salomon Mayer (1774-1855). Salomon war der zweitälteste der „fünf Frankfurter“, hatte die Wiener Filiale errichtet und mit Caroline Stern (1782-1854) die österreichische Linie begründet. Nicht nur für seine Tochter Betty arrangierte Salomon die Ehe, sondern auch für Sohn Anselm (1803-1874). Ihn vermählte er mit Charlotte (1807-1859), der ersten Tochter des mittleren Bruders Nathan in London.

Salomon kümmerte sich unter anderem um die Finanzen des Fürsten Metternich und zählte zu den führenden Financiers des Habsburgerreiches. Er war der Diplomat unter den Brüdern und wirkte daher oft als ihr «Öffentlichkeitsarbeiter». Die Wiener Rothschild-Filiale war als vierte ins Leben gerufen worden.

Im Jahr darauf war es, 1825, als Kalman (Carl) Mayer (1788-1855, *der Urgrossvater von Betty Lamberts ersten Mannes, Rudolf von Goldschmidt-Rothschild*), in Neapel die fünfte Filiale eröffnete. James Bruder Carl war der zweitjüngste der «fünf Frankfurter».

Eine Tochter und vier Söhne

James und Bettys erstgeborenes Kind war Charlotte (1825-1899). Auf die Tochter folgten die vier Söhne, welche als reichste Männer Frankreichs in die Geschichte gingen und die drei grossen französischen Linien begründeten: Alphonse (1827-1905), Gustave (1829-1911, *der Urgrossvater von Betty Lambert*) und Edmond James (1845-1934). Die Linie von Sohn Salomon (1835-1864) zählte nicht als Linie. Er war mit seiner Kusine Adèle verheiratet (*der Tochter von Mayer Carl und Louise de Rothschild*) und hatte lediglich eine Tochter: Hélène (1863-1947). Die erstgeborene Charlotte, die eine enge Freundin von Rossini und Chopin war – ihr widmete er den Walzer cis-Moll op. 64 Nr. 2 und die Ballade Nr. 4 f-Moll op. 52 –, musste die Heiratsallianz mit ihrem Kusine Nathaniel (1812-1870) in London eingehen. 1850 kehrten beide zurück nach Paris. Nathaniel war bei James in der Bank tätig und hörte auf zu arbeiten, als er nach einem Jagdunfall 1855 gelähmt blieb und später erblindete.

GUSTAVE, DER GROSSVATER VON BETTY LAMBERT

Gustave, der zweite Sohn von James und Betty (*und der Grossvater mütterlicherseits von Betty Lambert*), besuchte zunächst das königliche Collège Bourbon auf der französischen Insel La Réunion im indischen Ozean. Anschliessend führte ihn sein kinderloser Onkel Amschel Mayer, der älteste der fünf Brüder, im rothschildschen Stammhaus in Frankfurt am Main in das Bankenwesen ein. Dort lernte Gustave unter anderem auch Otto von Bismarck (*siehe ab S. 32 auch das Kapitel «Der Congo-Freistaat und die Kongogräuel»*), da zu dieser Zeit noch ein ostelbischer Landadliger und preussischer Junker mit vollem Namen Otto Eduard Leopold von Bismarck-Schönhausen, und dessen Frau Johanna kennen.

Nachdem Bismarck am 18. August 1851 zum Gesandten von Frankfurt ernannt worden war, was er bis 1859 blieb, lebte das Paar in der Nachbarschaft von Amschel Mayer und seinem Palais an der Bockenheimer Landstrasse 10. Gustaves Onkel hatte Bismarck die Villa mit der Hausnummer 40 an derselben Strasse vermittelt.

Detail: Dort hatte kurz Amschels Neffe und Adoptivsohn Mayer Carl, der erste Sohn von Carl, mit seiner Frau Louise gewohnt, bevor das Paar in den Palais am Untermainkai 15 umzogen (heutiger Sitz des jüdischen Museums in Frankfurt am Main). In einer Delegation verhandelte Mayer Carl 1866 mit Otto von Bismarck über die Annexion der Freien Stadt Frankfurt durch Preussen. Unter anderem war Mayer Carl Mitbegründer der Frankfurter Bank, Konsul von Parma und Bayern und Generalkonsul von Österreich, Mitglied des Vatikan nahen Ordens des St. George und als erster Jude (ab 1871) Mitglied des Preussischen Herrenhauses.

Otto von Bismarck und die Rothschilds

Während eines Besuches bei Amschel Mayer an der Bockenheimer Landstrasse 10 spazierte Gustave mit seinem Onkel, zusammen auch mit Bismarck, dessen Frau und weiteren Gästen durch die riesige Parkanlage. Stolz führte Amschel seinen Gästen das zahme Damwild vor und liess Diener Johann die Tiere füttern. 1852 schlug Bismarck vor, Mayer Carl den Roten Adlerorden 3. Klasse zu verleihen, und ein Jahr später willigte Bismarck ein, Amschel Mayer den Titel eines «Königlichen Hofbankiers» zu erteilen.

Abgesehen von ein paar Phasen kühler Distanz – wegen gewissen Bankgeschäften und Aktivitäten – standen der an sich judenfeindliche Bismarck und seine Frau mit den Rothschilds sowohl dienstlich wie privat regelmässig in Kontakt. Bis 1867, als Bismarck sein Konto bei der «Rothschild & Söhne» schloss, nutzte der Politiker das Bankhaus trotz seiner teilweise antisemitischen Einstellung manchmal sogar als Privatbank. Bismarck habe seinen Entscheid mit folgenden Worten begründet: *«Man braucht sich die Juden nicht über den Kopf wachsen zu lassen, oder sich finanziell von ihnen in einem Masse abhängig zu machen, wie es in vielen Ländern leider der Fall ist.»* Bismarck war von 1871 bis 1890 der erste Reichskanzler des Deutschen Reiches. Sein Übername lautete der «Eiserne Kanzler».

Gustave heiratete 1859 Cécile Anspach

Wieder zurück in Paris vermählte sich Gustave 1859 im Alter von dreissig Jahren mit Cécile Anspach (1840-1912). Die 19-Jährige war die Tochter von Adèle Dreyfus (1855-1899) und Philippe Léon Anspach (1801-1875), einem hohen Offizier des Kassationshofes in Frankreich. Céciles Schwester hiess Laure (1841-1912) und war mit Emile Auguste Dreyfus (1837-1884) verheiratet.

Gustave hatte Cécile zur Frau gewählt – anstelle einer von zwei Rothschild-Kusinen, die ihm sein Vater James vorgeschlagenen hatte. Zur Wahl gestanden wären einerseits Hannah Mathilde (1832-1924, *spätere Grossmutter mütterlicherseits von Rudolf*). Detail: Sie war die zweitälteste Tochter von Gustaves Kusine Anselm Salomon (Wiener Linie) und von Charlotte Nathan (Londoner Linie). *Hannah Mathilde war zudem die Kusine zweiten Grades von Zoé Lucie* Betty de Rothschild, der Mutter von Betty Lambert.*

Gustaves zweite Vermählungs-Möglichkeit wäre Evelina Gertrude (1839-1866) gewesen. Sie war die Tochter von Gustaves Kusins Lionel Nathan (englische Linie) und von Charlotte Carl, der Tochter von Kusine Carl Mayer (italienische Linie).

Gustave de Rothschild und Cécile Anspach zeugten sechs Kinder: Octave (1860), Zoé Lucie* Betty, meist Lucie, aber manchmal auch Betty genannt (1863-1916), Aline Caroline (1867-1909), Bertha Juliette (1870-1896), André (1874-1877) und Robert (1880-1946).

Zu Gustaves Residenzen gehörten nebst einem neubarocken Stadtpalais in Paris, einem umgebauten Hotel an der 23, Avenue de Marigny (*geerbt hat es Robert, der Bruder von Bettys Mutter Lucie, und heute ist es ein offizielles Gästehaus für Staatsbesuche aus dem Ausland*), das Schloss Ferrières etwas ausserhalb von Paris (*erbaut durch seinen Vater James*) auch das Land- und Jagdschloss Gouvieux und das Château de Laversine in Saint-Maximin in der Nähe von Chantilly (*heute Lycée professionnel Robert et Nelly de Rothschild*). Gustave liess ebenso neue Gebäude bauen – so etwa den Anbau des Palais de l’Elysée.

Gustave war Diplomat und Generalkonsul von Österreich-Ungarn, Administrator (~~Direktor~~) der Chemin de Fer du Nord und der Linie Paris-Lyon. Zudem präsierte er die jüdische Gemeinde in Paris und war Ehrenlegionär des französischen Ordens für zivile und militärische Verdienste.

Arrangierte Ehen, Seitensprünge und Liaisons

Wie die Rothschilds allgemein, war auch Gustave ein spendabler Geldgeber und Philanthrop. 1866 gründete er in Paris etwa l’École Gustave de Rothschild, eine Israelitische Primarschule. Wie für die Männer in seiner Dynastie üblich, pflegte der Baron beste politische Kontakte, nahm am gesellschaftlichen Leben teil und liebte schöne Frauen. Arrangierte Eheallianzen führten dazu, dass sowohl Seitensprünge wie auch Besuche in entsprechenden Etablissements zwar tabu, jedoch üblich waren. Gustave zum Beispiel wurde unter anderem ein Verhältnis mit der Schauspielerin und Journalistin Marguerite Durand nachgesagt. Sie war die Verlegerin der feministischen Zeitung La Fronde in Paris, deren Artikel einzig von Frauen geschrieben wurden und die Gustave finanziell unterstützte.

Die Affäre Dreyfus und die Kunst im Louvre

«La Fronde» verfolgte aktuelle Themen, zu denen etwa die Pariser Dreyfus-Affäre gehörte, welche die Rothschilds intensiv beschäftigte. Doch weder die Unterstützung durch Gustave noch durch Grossrabiner Zadoc Kahn konnte Alfred Dreyfus retten: Im Prozess von 1894 wurde der französische Artillerie-Hauptmann im Urteil vom 5. Januar 1895 wegen angeblichem Landesverrat verurteilt und des Landes verwiesen; ein Vorwurf, der in einem skandalösen Justizirrtum endete. Die Menge schrie: «Tod den Juden!» – und legte zusammen mit dem Aktivist Nathan Birnbaum während dieses Prozesses und dies in Zeiten, wo es ein Nachteil war, ein Jude zu sein, den Grundstein für den Zionismus, die jüdische Nationalbewegung und die Idee des Diaspora-Nationalismus.

Nebst vielem anderem finanzierte Gustave zusammen mit seinem jüngeren Bruder Edmond, der dem Initianten des Zionismus, Theodor Herzl, nahe stand, auch Ausgrabungen und schenkte die gefundenen Schätze – wie auch zahlreiche weitere Gemälde aus ihren Sammlungen – dem Kunstmuseum Louvre.

AMSCHEL MAYER, DER ERSTGEBORENE DER «FÜNF FRANKFURTER»

Der älteste Bruder von James, der Erstgeborene Amschel Mayer (d.h., der erste der «fünf Frankfurter Brüder» bzw. der «fünf Frankfurter»), hatte nach dem Tod des Dynastiebegründers 1812 das neue Daheim an der Bockenheimer Landstrasse 10 übernommen (*wo Betty in der gemeinsamen Zeit mit Rudolf mehrheitlich lebte*). Das Anwesen war 1816 auf ihn übertragen worden. Amschel Mayer lebte mit seiner Frau Eva Hanau (1779-1848) darin. Ihre Ehe blieb zum Unglück aller kinderlos. Die Parzelle in bevorzugter Lage verfügte über ein Landhaus und einen Park. In Absprache mit seinen Brüdern kaufte Amschel mehrfach angrenzendes Land zu. 1819 wies das Eigentum 1,5 Hektar auf, was der ungefähren Gesamtfläche des einstigen Ghettos in der früheren Judengasse entsprach. Er liess sowohl einen Nutzgarten als auch eine Parkanlage mit einem Wegesystem, Gewächshäuser und Ziergarten anlegen.

1823 verfügte das Anwesen über noch mehr Fläche sowie über ein Kalt- und Warmhaus für exotische Pflanzen, in denen Gärtner wunderschöne und seltene Stauden und Gehölze zogen. Über all die Jahre zogen sie 16 Sorten Kamelien, über 300 verschiedene Ericen, 9 Sorten Seidenbast, über 20 Sorten Gladiolen, 12 Sorten Magnolien und 27 Sorten Rosen. 1829 und 1830 liess Amschel Mayer das ursprüngliche Landhaus in ein neoklassizistisches Palais umwandeln und um zwei Flügelanbauten erweitern. Die Räume, Säle und Salons füllte der kinderlose Stammhalter mit exquisiter Kunst, welche umgeben von perfekter Innengestaltung alle Sinne zum Jubilieren brachten.

Die Bockenheimer Landstrasse 10 und ihr Park

Auch gab es bald einen fürstlichen Stallbau für 24 Pferde, ein Ökonomiegebäude mit einer Remise, einen von Reben überdachten Laubengang und eine Orangerie. Durch den Kauf weiterer angrenzender Grundstücke erweiterte sich die Gartenfläche auf rund 4,5 Hektar mit Wiesen, aber auch mit Wald für die Jagd. 1832 zierte den Park mit seinen geschwungenen Wegen auch ein gotischer Wasserturm, geschwungene Wege, ein Weiher mit eingebuchteten Ufern und ein englischer Landschaftsgarten. Regelmässige Treffen der Oberschicht im rothschildschen Salon, Tanzbälle und Hauskonzerte gehörten traditionellerweise zum Alltag.

Der riesige, von einer Mauer umschlossene Garten an der Bockenheimer Landstrasse 10, der mit Sitzplätzen und Pavillons ausgestattet war, zählte bis 1870 zu einem der beliebtesten Gärten Frankfurts und konnte mit einem Eintrittsticket besichtigt werden.

Die Bomben des Zweiten Weltkrieges hatten das Anwesen, welches das erste der Rothschilds ausserhalb des Ghettos gewesen war, zerstört. Heute befindet sich an dieser Stelle ein Park: der **Rothschildpark** (ergänzende Details in der Romanbiografie).

CARL, URGROSSVATER VON RUDOLF VON GOLDSCHMIDT-ROTHSCHILD

Kalman Mayer (1788-1855, ab 1816 Carl; *der Urgroßvater mütterlicherseits von Rudolf von Goldschmidt-Rothschild, Betty Lamberts erster Ehemann*) war der vierte der «fünf Frankfurter». Der ältere Bruder von James (*Bettys Urgroßvater mütterlicherseits*) heiratete 1818 Adelheid Herz (1800-1853) und zog mit ihr in eine klassizistische Villa an der Neuen Mainzer Strasse 31/33 in Frankfurt am Main. Nach der Gründung der Bankfiliale 1821 in Neapel lebten Carl, Generalkonsul des Königsreichs beider Sizilien in Frankfurt (1816-1861), und Adelheid in beiden Städten. Mit ihren fünf Kindern begründeten sie den neapolitanischen Zweig.

In Frankfurt wohnten Carl und Adelheid in der 1837 erworbenen Villa Günthersburg im Stadtteil Bornheim, in Neapel in der 1841 gekauften Villa Pignatelli. Einer ihrer beliebten Gäste in Neapel war Leopold von Sachsen-Coburg, der erste König von Belgien (1790-1865). Einer der Financiers und Bankiers sowohl von Léopold I wie auch von Carl von Rothschild war Samuel Lambert (*der Grossvater väterlicherseits von Betty Lambert*).

1839 hatte Carl ein ehemaliges Burggut in Hemsbach erstanden. Diese Gemeinde, in der er der erste Ehrenbürger wurde, befand sich sechzig Kilometer südlich von Frankfurt. Den ehemaligen Pferdestall verwandelte Carl in eine Villa (das heutige Neue Hemsbacher Schloss).

Carl verheiratete Sohn Willi mit Hannah Mathilde

Hinweis zu Carls seinen übrigen Kinder: Tochter Charlotte (1819-1884) verheiratete er mit ihrem Kusine Lionel (1808-1879, einem Sohn von Nathan in London und dem ersten Juden, der ins britische Parlament gewählt worden war). Für seinen ersten Sohn Mayer Carl (1820-1888) arrangierte er die Ehe mit Kusine Louise (1820-1894, einer Tochter von Nathan). Zudem gestattete er seinem kinderlosen Bruder Amschel Mayer (dem ältesten der «Fünf Frankfurter»), dass er Mayer Carl zu adoptieren.

Nachdem Carls französischer Neffe Gustave de Rothschild (*Grossvater von Betty*) nicht Hannah Mathilde zur Frau gemacht hatte, verheiratete Carl 1849 seinen eigenen, dritten Sohn, Wilhelm Carl (1828-1901, Rufname Willi), mit ihr (*Willi und Mathilde waren die Grosseltern von Rudolf von Goldschmidt-Rothschild*). Carls jüngster Sohn, Anselm Alexander Carl (1835-1854), starb mit Neunzehn.

Mathildes Schwester Julie und Sissi am Genfersee

Carls zweiter Sohn Adolphe Carl (1823-1900), Generalkonsul von Parma in Neapel, beteiligte sich als erster Nachfahre der Dynastie nicht am Bankengeschäft. 1850 heiratete er Mathildes Schwester Caroline Julie Anselme (1830-1900; sie war die älteste Tochter von Anselm Salomon und Charlotte Nathan). Adolphe und Julie bauten an den Ufern des Genfersees in Pregny ein Schloss, wo sie ihre gesammelten Kunstwerke zeigten und sich Gäste und Freunde – wie beispielsweise Kaiserin Elisabeth (Sissi) – gerne einfanden. Julie war eine unerschrockene Seglerin und abenteuerliche Fotografin, betrieb ein Fotostudio in Pregny, liebte Zigarren und trug den Übernamen «la Gitane» (die Zigeunerin). Den Abend vor Sissis Ermordung verbrachte die Kaiserin bei der Baronin Julie.

In Paris lebten Adolphe und Julie an der Rue de Monceau. Dort stellten sie, einer Galerie gleich, ihre exquisite Kunstsammlungen aus. Carls jüngster Sohn Anselm Alexander Carl (1835-1854) starb mit Neunzehn.

BARON WILLI, DER GROSSVATER VON RUDOLF

Nachdem der kinderlose Amschel Mayer 1855 als erster der «fünf Frankfurter» starb, mussten Carl beziehungsweise vor allem seine Söhne Mayer Carl und Willi die Nachfolge antreten und das Stammhaus in Frankfurt am Main leiten. Die rothschildschen Filialen in London, Paris und Wien waren die erfolgreichsten, während Carl die «C.M. de Rothschild e figli»-Bank in Neapel bald aufgeben und 1861 auflösen musste. Mayer Carl, geistig gebildet, literarisch vielseitig und kunstsinnig, war Abgeordneter des Norddeutschen Bundes und des Reichstags sowie Mitglied des preussischen Herrenhauses. Jedoch besuchte er nie die Börse.

Die geschäftliche Verantwortung lag nach dem Tod des ältesten Bruders vor allem bei «Baron Willi» in Frankfurt, der mit seiner Kusine Freiin Hannah Mathilde von Rothschild vermählt war, und bei seinem Bruder Mayer Carl. Als dieser 1886 starb, trug Willi diese alleine. Willi legte als religiöser Jude grossen Wert auf Traditionen wie den Sabbat. Zwar galt er als pflichtbewusst, jedoch auch als eher kleinlich und misstrauisch und vor allem als einer, der nur wenig vom Geldwesen verstand. Die Folge davon war, dass sich das Frankfurter Bankhaus je länger je mehr zu einer Emissions- und Zinsschein-Einlösungsstelle entwickelte und an Bedeutung verlor.

FREIIN HANNAH MATHILDE UND BARON WILLI, DIE ELTERN VON MINKA (MUTTER VON RUDOLF)

Baron Willi von der Neapler Rothschild-Linie und die Baronin Hannah Mathilde von der Wiener hatten drei Töchter: Georgine Sara (1851-1869), Adelheid (1853-1935, Rufname Ada; sie wurde mit Edmond verheiratet, dem Bruder von Gustave) und Minna Karoline (1857-1903, Rufname Minka (*die Mutter von Rudolf und zu Betty Lamberts Mutter eine Kusine ersten Grades*)).

Willi, der Hauptgeldgeber der orthodoxen «Israelitischen Religionsgesellschaft», und Mathilde – wie auch andere Familienmitglieder insbesondere in Frankfurt – waren streng gläubige Juden. Die gebildete und belesene Rothschild-Nachfahrin lebte die rituellen Vorschriften und ass nur koscheres Fleisch. Zudem war sie eine Garten- und Kunstliebhaberin, eine leidenschaftliche Kunstsammlerin und wie Charlotte (*Gustaves Schwester und eine Tante von Betty Lamberts Mutter*) Schülerin von Frédéric Chopin. Mathilde rief den Tonschöpfer für Klavierstunden zu sich, komponierte selber (so etwa 1875 die Arie «Si vous n’avez rien à me dire» / «Und hast du mir kein Wort zu sagen?»; mit einem Text des französischen Schriftstellers Victor Hugo, geschrieben für die spanische Opernsängerin Adelina Patti). 1888 veröffentlichte Mathilde sogar einen Zyklus romantischer Lieder. Sie liebte es, in rothschildscher Manier extravagante, grosszügige und perfekte Gastgeberin zu sein.

Palast auf der Zeil, Palais auf der Grünen Burg

Mathilde und Willi und ihre drei Töchter wohnten in Frankfurt mit den Kindern und wie für die Dynastie üblich mit einem Hofstaat an Bediensteten zunächst im Palast auf der Zeil. Nach dem Tod 1955 von Amschel Mayer, dem ersten der «fünf Frankfurter», übernahm Willi als sein Neffe das Anwesen an der Bockenheimer Landstrasse 10. Mathilde und Willi erweiterten den Grundbesitz. In mehreren Etappen gestalteten sie den Park grosszügig um und verwandelten das Palais in ein Landschloss. In den 1860er-Jahren lebten sie noch dort, ab 1877 mehrheitlich im Palais auf der kleinen Anhöhe im Grüneburgpark.

Diesen Komplex mit dem alten Gut Steinkraut hatte Amschel Mayer 1837 erworben. Darin wohnten sein Neffe Anselm Salomon, der mit Charlotte (älteste Tochter von Nathan, dem dritten der «fünf Frankfurter») insgesamt acht Kinder zeugte (Hannah Mathilde war das drittälteste Kind). Salomon, der zweite der «fünf Frankfurter», liess 1845 für seinen Sohn Anselm Salomon neben dem alten Gut den «Neuen Palais auf der Grünen Burg» erstellen und für die Zufahrt eine Kastanienallee pflanzen. Als Anselm Salomon 1874 in Wien starb, übernahmen seine Tochter Mathilde und ihr Mann und Kusine Willi das Anwesen mit der Villa im Stile eines weissen klassizistischen Loire-Schlösschens. Das Paar liess die «Grüneburg» umbauen und erweitern, zusätzliche Gebäude wie die dreiflügelige Remise bauen und die Parkanlage umgestalten.

Mathilde und Willi bauten in Königstein

Ab 1888 bauten sich Mathilde und Willi im malerischen Königstein am Taunus, gut 20 Kilometer nordwestlich von Frankfurt am Main, ein weiteres Schloss mit mehreren Salons, einem Billardtisch im Raucherzimmer und einem Kunstsaal, mit Gäste- und Wohnzimmer und einer riesigen Terrasse. Das Angestelltenhaus befand sich im rechten Flügel und war mit dem Haupthaus durch einen Gang verbunden. 1894 weihte das Paar mit Gästen die feudale Sommerresidenz ein. Die Ehrengäste Prinz von Wales und seine Schwester Kaiserin Friedrich, die Mutter von Kaiser Wilhelm II, pflanzten aus diesem Anlass eigens zwei Tannen beim Hauptportal.

Das Schlösschen präsentierte sich im italienisch-österreichischen Stil, weil sich die beiden Rothschilds aus der Wiener- und Neapel-Linien an ihrem Rückzugsort ein Stückchen Heimat erschufen wollten. R&R ziert noch heute als Signet die Villa: für Rothschild & Rothschild, da Willi und Mathilde beide geborene Rothschild-Nachfahren waren.

Mathilde weilte gerne in ihrer Sommerresidenz im Taunus, am Rande von Frankfurt, in der Villa Königstein. Für ihre Freundin Kaiserin Victoria hatte Rudolfs Grossmutter sogar einen eigenen Zufahrtsweg erstellen lassen, den Sonnenhofweg. So konnte Victoria direkt von ihrem nahe gelegenen Schloss Friedrichshof in Kronberg am Taunus abseits des Geschehens im Städtchen und der Öffentlichkeit zu Mathilde gelangen. Für ihre Freundin, Kaiserin Viktoria, schrieb Rudolfs Grossmutter den Friedrichshof-Marsch.

Einschub: Als überhaupt erstes jüdisches Museum in Deutschland eröffnete die Stadt Frankfurt anlässlich des 90. Geburtstags von Rudolfs Grossmutter Mathilde am 5. März 1922 in ihrem renovierten, ehemaligen Bankhaus an der Fahrgasse 146 das «Von Rothschild Museum» – «Museum jüdischer Altertümer». Die Stadt Königstein seinerseits wollte sie für ihren 90. zur Ehrenbürgerin ernennen. Rudolfs Grossmutter bat in rothschildscher Bescheidenheit darum, von diesem Vorhaben abzusehen. Doch sie ignorierte Mathildes Bitte.

Tochter Minka mit Max Goldschmidt verheiratet

1878 arrangierte Baron Willi als letzter männlicher Rothschild in Frankfurt für seine jüngste Tochter, die 19-jährige Minna Caroline (Minka) Freiin von Rothschild, die Ehe mit Maximilian Benedikt Hayum Goldschmidt (1843-1940, Rufname Max; *die Eltern von Rudolf*) aus dem Zweig Goldschmidt-Kassel. Sie gehörten in der Judengasse zu den angesehensten Familien und waren mit den Rothschilds durch Heiraten seit der Ghettozeit verwandt.

Nach der Vermählung mit Minka galt Max, selbst Bankier, Kunstmäzen und Kunstsammler, endgültig als reichste Einzelperson in der reichsten Familie von Frankfurt und eine der reichsten des deutschen Kaiserreichs – und reicher als der Kaiser, wie es hiess. Sein Vermögen wurde nach der Heirat mit ihr auf 163 Millionen Goldmark geschätzt. (*wie viel ist das heute in Euro umgerechnet, ca.??*).

Damit der Name der Dynastie in Frankfurt am Main erhalten blieb, erwarb Max nach dem Ableben von seinem Schwiegervater Willi (1901) und dem frühen Tod von Minka (1903) die zusätzliche Nennung des Namens Rothschild. Die fünf Kinder nannten sich fortan von Goldschmidt-Rothschild.

Bank in Berlin, Verbindungen zu Samuel Lambert

Bis zum Tode von Vater Benedict Hayum Salomon Goldschmidt (1798-1873), einem grossherzoglich-toskanischen Konsul, führte Max zusammen mit Adolphe (1838-1918), einem seiner zahlreichen Geschwister, in Frankfurt und Berlin die B.H. Goldschmidt Bank, beziehungsweise noch bis zu deren definitiven Schliessung im Jahr 1893. Da die Bankiersfamilie des 35-Jährigen in engem Kontakt mit der Rothschild-Dynastie stand und auch in Bankgeschäften – taten es die Goldschmidts auch mit den Rothschild-Agenten wie es Samuel Lambert und dessen Sohn Léon (*Vater von Betty Lambert*) in Brüssel war. Als Max' und Adolfs Vater 1873 starb, gaben die beiden Brüder die Bank auf. Adolf ging nach Paris und später nach London, und Max zog nach Berlin, wo er bis zur Heirat mit Minka 1878 vorwiegend wirkte.

In Frankfurt lebten Minka und Max an der Bockenheimer Landstrasse 10 und hatten fünf Kinder: Albert Maximilian (1879-1941), Rudolf Maximilian (1881-1962, der erste Ehemann von Betty Lambert) sowie Lili Jeannette (1883-1929), Lucy Georgine (1891-1977) und Erich Max Benedikt (1894-1987, Rufname Erich, *der langjährige Lebenspartner von Bettys Schwester Renée*).

MINKA UND MAX – UND DER WEG VON GOLDSCHMIDT ZU VON GOLDSCHMIDT-ROTHSCHILD

Als 1901 Minkas Grossvater Willi als letzter männlicher Frankfurter Rothschild starb, wurden die Reste des Archivs der napoletanischen Bankfiliale – 1404 Zentner Geschäftsbücher und Unterlagen – nach Frankfurt geholt und bei Minkas Mutter, Hannah Mathilde, aufbewahrt. Nach Willis Tod erhielt Schwiegersohn Max als Nachfolger den Freiherrntitel und beschloss zusammen mit Minka und ihrer Familie, sich und damit auch die Kinder künftig von Goldschmidt-Rothschild zu nennen. Immerhin stellte dieser Akt den Namen Rothschild in Frankfurt am Main sicher, nicht aber die Zukunft des Stammhauses der Bank. Dynastiebegründer Mayer Amschel hatte in seinem Testament mit seiner Auflage ungewollt selber das Todesurteil des Frankfurter Stammhauses gefällt. Ausschliesslich männliche Nachfolger – weder Töchter noch Töchtermänner oder deren Erben – durften eine Rothschild-Bank führen. Der Schwiegersohn von Willis Bruder Mayer Carl, Lord Nathaniel Mayer in London, und Willis eigener Schwiegersohn Edmond aus Paris (*Gustaves Bruder und Brautzeuge von Betty Lamberts Mutter, Lucie*) lösten das Bankhaus M.A. von Rothschild und Söhne in Frankfurt auf. Das Erbe verteilten sie als beauftragte Liquidatoren unter den Rothschild-Mitgliedern.

In jenem Jahr, 1901, waltete Bettys Vater Léon Lambert unverändert als Rothschild-Repräsentant, dies vor allem in Brüssel und Antwerpen. Betty, mittlerweile fünf Jahre alt, reiste mit ihrer Mutter regelmässig zu ihren modernen Verwandten nach Paris, sah ihren Grossvater Gustave und spielte mit ihren Kusinen und Kusins aus der weit verzweigten Dynastie.

Und nach Edmond genannt, erhielt 1910 eine neue Hauptstrasse im Finanzviertel von Tel Aviv den Namen Rothschild Boulevard. Mit der Stiftung Palestine Jewish Colonization Association hatte Gustaves Bruder jüdische Einwohner unterstützt. Edmond hatte 1882 die Kellerei Carmel gegründet und liess Reben pflanzen, aus denen unter anderem der koschere Wein Carmel produziert wurde.

Kaiser hob Max in den preussischen Adelsstand

1902 ernannte das deutsche Kaiserreich Max als Willis Nachfolger zum kaiserlich und königlichen österreichisch-ungarischen Generalkonsul in Frankfurt und hob ihn in den preussischen Adelsstand. Mit dem Hintergedanken, dessen Vermögen in Deutschland zu halten, wurde Max als einzige Person jüdischen Glaubens während der 30 Jahre andauernden Herrschaft Wilhelms II geadelt. 1903 starb mit 46 Jahren seine Frau Minka. Von den fünf Kindern waren erst drei im Erwachsenenalter. Albert war zu jenem Zeitpunkt 24, Rudolf 22, Lili 20, Lucy 12 und Erich 9 Jahre alt.

ROTHSCHILD-FRAUEN WAREN IN FRANKFURT BESONDERS GROSSE MÄZENINNEN

Wie die meisten Mitglieder der Dynastie waren Hannah Mathilde und ihre Geschwister und Töchter in Frankfurt am Main engagierte und grosszügige Mäzeninnen. Besonders die Rothschild-Frauen spendeten regelmässig riesige Summen an die Stadt, an die jüdische Gemeinde und an Notleidende, finanzierten gemeinnützige Institutionen und wissenschaftliche Forschungsprojekte. Sie liessen Gebäude erbauen, gründeten Stiftungen und unterstützten unzählige Menschen und Angebote – so etwa ein Kinderhospital, das Gumpertz'sche Siechenhaus inklusive Lazarett, das Rothschildsche Damenheim und das Rothschildsche Altersheim sowie Aktivitäten in Israel und für arme Israeliten in Frankfurt oder auch für den Neubau der Israelitischen Mädchen-Waisenanstalt.

Ausserdem beteiligten sie sich an der Gründung der Frankfurter Universität, am Bau der Frankfurter Oper, sie unterstützten das Kunstgewerbemuseum und tätigten Schenkungen. Mathilde finanzierte auch Projekte in Königstein mit, so etwa den Bau der Synagoge, des Krankenhauses St. Josef und der Taunusrealschule, welche auf dem Villengelände realisiert wurde, und spendete sowohl der israelitischen Kultusgemeinde als auch der Gemeinde für ihre Armen. Die Baronin, welche noch die spezifische Energie der Gründer-Generation der Rothschilds verkörperte, versteuerte als reichste Frau Frankfurts und Deutschlands jährlich rund 430 Millionen Mark Vermögen.

Das alte Rothschild-Archiv tauchte auf

An dieser Stelle füge ich eine Anekdote aus der neueren Zeit ein, da sie zurück auf Rudolfs Grossmutter Mathilde führt:

1994 fiel dem damaligen Leiter des jüdischen Museums in Frankfurt, Georg Heuberger, auf Beutegut-Listen des Bundesarchivs ein Vermerk auf. Dieser wies auf das alte, vermisste Rothschild-Archiv hin. Mathilde hatte es bis zu ihrem Tod 1924 aufbewahrt und danach den Wiener Rothschilds übergeben. Ein SS-Sonderkommando hatte dieses 1938 geraubt. 1945 hatten die Russen das alte Rothschild-Archiv 1945 im Schloss Wölfersdorf in Schlesien gefunden und es als Beutegut nach Moskau transportiert.

Nach seinem Fund in den Beutegut-Listen machte Heuberger Lord Jacob Rothschild, der zu jener Zeit Chef des Londoner Hauses war, darauf aufmerksam. Die Rothschilds tauschten danach mit dem Staatsarchiv in Moskau ihre eigenen Dokumente gegen Liebesbriefe des Zaren Alexander II, welche sie auf dem Kunstmarkt erworben hatten. 2004 gab die russische Regierung den Rothschilds ihr alte Unterlagen zurück, die sich im Ozoby-Archiv befanden. Im Rothschild-Archiv in London wurden diese ausgewertet, und schliesslich in Frankfurt eine Auswahl davon gezeigt – und zwar in der Ausstellung mit dem Titel *«Zurück aus Moskau. 2004 präsentiert das Jüdische Museum Frankfurt im Museum Judengasse das erste Familienarchiv der Rothschilds»*.

DIE FAMILIE VON LÉON LAMBERT, DEM VATER VON BETTY LAMBERT

Léons Lamberts Vater hiess Samuel Lambert Cain (1807-1875), Sohn der jüdischen Eheleute Lambert Caïn (1767-1854) und Gouton Bloq (1805-1876; *die Grosseltern väterlicherseits von Betty Lambert*). Das Paar hatte bei der Hochzeit den Familiennamen Caïn (auch Cahen) fallen lassen und stattdessen Lambert gewählt. Samuel wurde 1806 als erstes von vier Kindern in Lyon geboren. Die Familie zog 1831 nach Paris, wo Samuel – ein romantischer und talentierter Künstler – die Ecole des Beaux-Arts besuchte. Am 9. April 1835 heiratete er im israelischen Tempel in der Rue Notre Dame seine Frau Jenny Eugénie Low Lovy, Eugénion Lion genannt (1812-1865). Er war als Kunstmaler tätig, sie als Künstlerin, Sängerin und Musiklehrerin.

Nachdem seine Schwiegermutter, die Witwe Charlotte Neyman-Low Lowy, den belgischen Bankier Lazare Richtenberger geheiratet hatte, siedelten die beiden 1838 nach Brüssel um – und mit ihr auch Samuel und Eugénie mit ihrer dreijährigen Tochter Léonid.

Richtenberger, der Rothschild-Agent in Belgien

Das 1830 gegründete Königreich Belgien fokussierte sich als junger Staat, der sich erst vom Vereinigten Königreich der Niederlande losgerissen hatte, in jener Epoche darauf, sich als Macht und Finanzkraft auf europäischem Territorium zu etablieren – und bald auch als Kolonialmacht in Afrika.

Lazare Richtenberger amtierte als Financier von König Leopold I und leitete eine eigene Bank. Diese hatte er 1830 gegründet und in Antwerpen mit einer Aussenstation erweitert, die 1853 zur Banque Lambert wurde. Richtenbergers Bank war zugleich die neue Agentur der Banque Rothschild Frères in Brüssel und ab 1840 ebenso die Zweigfiliale in Antwerpen. Als sein Schwiegersohn Samuel Lambert 1838 von Paris nach Brüssel gezogen war, holte Richtenberger ihn in die Bank und führte ihn in die Finanzwelt ein.

Samuel Lambert ist nun Rothschild-Agent

1841 kam Marie als zweite Tochter von Samuel und Eugénie Lambert zur Welt. Bald zog die Familie nach Antwerpen, wo 1850 als dritte Tochter Alice und 1851 Léon als erster männlicher Stammhalter (*Vater von Betty Lambert*) geboren wurden. Als Lazare Richtenberger 1853 starb, übernahm Samuel Lambert als sein Nachfolger der Bank, die weiterhin zugleich als Rothschild-Filiale wirkte. Auch amtierte er neu als Konsul von Hessen-Darmstadt und bald auch als Generalkonsul von Griechenland. Samuel Lambert, der zugleich Financier und Bankier sowohl von Léopold I als auch von Carl von Rothschild in Neapel war, reorganisierte die beiden Banken in Brüssel und Antwerpen. Zur Erweiterung seines Wirkungskreises nahm er Kontakt mit James de Rothschild in Paris auf, wo er ihn bald auch beim Bau der Eisenbahnlinien von Mous und Hautmont und überhaupt bei seinen Eisenbahngeschäften unterstützte.

Als im selben Jahr 1865 Samuels Frau Eugénie und König Leopold I starben, betraute Samuel seinen Freund und Geschäftspartner James de Rothschild mit seiner eigenen Nachlass-Regelung und -Verteilung. Samuel Lambert entschied sich endgültig für die belgische Staatsbürgerschaft, welche der Familie am 19. Juni 1872 zugesprochen wurde.

Gerne beteiligte sich Samuel, wie später auch sein Sohn Léon, als Mitglied der Jagdgesellschaft Rallye-Vielsam an der traditionellen Hasenjagd im riesigen königlichen Park. Dieser hiess seit dem 50. Jahrestag der Unabhängigkeit von Belgien von 1877 Leopold-Park. Sowohl Samuel wie auch Léon waren Offiziere im königlichen Stab (*officier de l'Ordre de Léopold*) und Reiter der Ehrenlegion.

LÉON LAMBERT, KÖNIG LÉOPOLD II. UND DIE HEIRAT MIT LUCIE

1872 versetzte Samuel Lambert seinen Sohn Léon (*Bettys Vater*) in die Rothschild-Filiale in London. Gustave de Rothschild, der mittlere Sohn von James de Rothschild aus Paris (*und Bettys Grossvater mütterlicherseits*), weihte Léon in die Finanzwelt ein – und Léon liierte sich geschäftlich mit Nathaniel Mayer, dem ersten Lord der Rothschilds. Als Samuel am 9. April 1875 starb, trat Léon mit 24 Jahren der Tradition gehorchend als Nachfolger in die Bank und wurde dadurch – wie sein Schwager Raphaël de Bauer – offiziell zu einem Agenten der Finanz-Dynastie Rothschild in Brüssel und Antwerpen. Léon Lambert betätigte sich zudem als einer der Rothschild-Repräsentanten in Paris, Frankfurt, Wien und London.

Sein Weg war vorgegeben: Seinem Vater gleich sollte Léon den Rothschilds dienen, ihr Netzwerk stärken und vor allem dem zweiten König von Belgien, Léopold II (1835-1909), ebenfalls sein Vertrauen schenken. Léon unterstützte sowohl die Monarchie wie auch die Industrie seines Landes. Und Gustave war ihm je länger je mehr ein väterlicher Berater.

Léon Lambert trieb die Urbanisierung voran

Léon Lambert wurde 1874 als Belgiens Vize-Konsul von Italien beziehungsweise 1875 als Konsul von Italien eingesetzt. König Léopold II verlangte von ihm, dass er in Belgien ein Urbanisierungsprojekt vorantrieb, im königlichen Land neue Strassen baute, einen öffentlichen Park realisierte und mehrere Quartiere entstehen liess. Massgeblich unter Léons Ägide wurden Zugstrecken gebaut, Stromleitungen gezogen und die Bautätigkeiten in der Hauptstadt vorangetrieben. Zugleich übertrug ihm der König die Leitung eines der drei Sekretariate des geplanten, schliesslich aber nicht gegründeten Komitees für Entwicklung (*Comité d'exploration*) im Fernen Osten. Im königlichen Auftrag organisierte Léon Lambert Empfänge für Staatsleute und Diplomaten am Hofe wie auch persönliche Geschäfte an der Börse. Er machte sich in der Finanzkrise einen Namen als geschickter Vermittler zwischen den einflussreichen Rothschilds und König Léopold II.

Sowohl Léon Lambert als auch die Rothschilds beteiligten sich finanziell am Anliegen des Königs. Einerseits um den belgischen Staat zu befriedigen und andererseits, um sich ihre eigene starke Position zu sichern. *Die belgische Historikerin Sylvie Lausberg schreibt zum Beispiel 1997 in ihrer Publikation «Le Baron Léon Lambert l'Argentinier occulte de Léopold II», dass der königliche Congo ohne das Geld der Rothschilds nie hätte existieren können.*

Gustave verheiratet Tochter Lucie mit Léon

1881 führte Léon Lambert bei Gustave de Rothschild aus Paris das Gespräch über eine Heiratsallianz mit dessen ältesten Tochter Lucie. Der vorteilhafte Handel verstärkte das Band, welches die beiden Familien miteinander verband. Das gemeinsame Ziel: Die Heirat soll die Beziehungen besiegeln, welche je ihre verstorbenen Väter James de Rothschild und Samuel Lambert und dessen Schwiegervater Lazare Richtenberger 1853 inmitten des blühenden Zeitalters der Industrialisierung begonnen hatten.

31-jährig vermählte sich der Bankierssohn Léon Lambert am 31. Mai 1882 in der Synagoge de la Victoire, der grössten Frankreichs, in Paris mit der 19-jährigen Baronnesse de Rothschild (*Eltern von Betty Lambert*). Die Zeitung «Le Soir» berichtete. «Die gesamte Pariser High-Society ist an der Zeremonie für Baron Léon Lambert aus Brüssel und für Lucie Baronin de Rothschild am 31. Mai dabei gewesen», war zu lesen. «Der Prinz von Joinville, der Herzog von Nemours und der Herzog von Chartres repräsentierten den französischen Staat. In Begleitung kamen Prinzessin Mathilde, Prinzessin von Metternich, Prinzessin de Sagan, Herzogin von Trémoille, der englische Botschafter Lord Lyons, Prinz Orloff, Herzog von Fernand-Nunez und viele mehr.» Die Synagoge sei mit Seide drapiert, mit Blumen geschmückt und mit Tausenden von Lichtern beleuchtet gewesen. «Die Baut, bildschön unter dem zartmaschigen Schleier und im weissen mit Girlanden voller Orangenblüten verzierten Satinkleid und mit Myrtenblättern, trat am Arm ihres Vaters, dem Baron Gustave de Rothschild, in den mit Lichtern gefüllten Tempel.» Die Brautjungfern der Rothschild-Familie seien alle in rosa gekleidet gewesen. Die Tempelleiterin (*la maitrise du temple*) und der Opernchor trugen Hymnen vor: «Un Chant nuptial» von Samuel David und «La Prière de Moïse», welche Rossini eigens für diese Zeremonie komponiert habe.

Hinweis: Es waren später, per 1912, auch Gustave de Rothschild und Léon Lambert, welche die Heirat von Betty Lambert und Rudolf von Goldschmidt-Rothschild arrangierten.

Lamis Aquarell

Zur Verlobung zwischen seiner Tochter Lucie und Léon Lambert liess Gustave ein Aquarell erstellen. Den Auftrag hatte er einem Maestro seines Fachs erteilt: Eugène Lami (1800-1890), Aquarellist, Illustrator, Lithograph, Dekorateur und Offizier der Ehrenlegion. Den Künstler hatte bereits Gustaves Vater James bei der Innenausstattung seines Schlosses Ferrières und weiteren Palais‘ beigezogen. Lami arbeitete zwölf Monate am Aquarell, dessen Komposition eine Momentaufnahme im Fumoir von Gustaves Pariser Stadthaus im Jahr 1882 wiedergeben soll: Gustave, da 53 Jahre alt, lehnt sich am rechten Bildrand an den Kaminrahmen. Ihm gegenüber steht seine zweitälteste Tochter, die 15-jährige Aline Caroline (1887 wird er sie mit Sir Albert Edward Sassoon, dem Sohn seines Geschäftspartners David Sassoon, verheiraten). Gustaves älteste Tochter, die 19-jährige Zoé Lucie Betty, und Léon Lambert, ihren Verlobten aus Brüssel, sind ebenfalls ins Bild gesetzt, jedoch sitzend und kaum erkennbar im Hintergrund.

Gustaves dritte Tochter, Bertha Juliette Gudule, dagegen ist im Vordergrund des Aquarells ins beste Licht gemalt. Lami hat die Zwölfjährige präzise ausgearbeitet. Keck, aufrecht und anmutig, wie es sich für eine Baroness im bald heiratsfähigen Alter gehört, präsentiert sich Juliette im grünen Sessel, ein Bein ist angewinkelt, das andere hängt entspannt hinunter.

Einschub: 1892 wird Gustave Juliette mit Baron Emmanuel David Berénd Leonino (1864-1936) verheiraten. 1896, vierzehn Jahre nachdem Lami dieses Aquarell gemalt hat, wird sie mit 26 Jahren und als Mutter von zwei kleinen Mädchen bei einer herrschaftlichen Hetzjagd im eigenen Rothschild-Park in Paris vom Pferd stürzen und tödlich verunglücken. Ihr Ehemann wird sich fortan um Antoinette und Marguerite kümmern, die 1896 drei und zwei Jahre alt sein werden (*und ihre Kusine Betty Lambert wird zu jenem Zeitpunkt zwei Jahre alt sein*).

Auf dem roten Sofa in der linken Bildhälfte von Lamis Aquarell sitzt Gustaves Frau, Cécile Anspach (1840-1912), la Baronne Gustave de Rothschild; rechts von ihr Mr. de Montcomery (mit zweigeteiltem Backenbart). Hinter dem Sofa stehen Gustaves Freunde, Mr. De Breteuil, links, und Colonel Dillon, und dazwischen, leicht zurückversetzt und schwach angedeutet, hat sich Lami in der Komposition selbst verewigt.

Auf dem Aquarell aus dem Jahr 1882 fehlt als einziger der noch lebenden Kinder Gustaves der zweijährige Sohn Robert. André, der erste männliche Stammhalter, war bereits als Vierjähriger 1877 gestorben, und die Erstgeborene, Octave, 1860 bei der Geburt.

Im Hintergrund von Lamis Aquarell dominiert ein Werk von Rembrandt an der Wand im Fumoir: Das lebensgrosse Porträt der Adligen Oopjen Coppit aus Amsterdam ist eines von zwei Bildern, die Rembrandt 1634 ein Jahr nach Oopjen Coppits Heirat mit dem Kaufmann Maerten Soolmans in ihrem Auftrag gemalt hat. Dieses Pendent-Porträt, wie ein solches Hochzeitsporträt auch genannt wird, ist bekannt als «Portrait of Mevrouw Day». Gustave hatte die beiden 210 mal 135 Zentimeter grossen Ölgemälde fünf Jahre zuvor (1877) erworben.

PS: Das Aquarell ist schwarz-weiss in der Romanbiografie «Die Baronin im Tresor» abgelichtet und in Farbe in der Datei «Zusatz-Fotomaterial» auf meiner Website (jeweils Copyright Familienarchiv).

GELD FÜR DEN KONGO-FREISTAAT, DEM PRIVATBESITZ VON LÉOPOLD II.

Wie zuvor sein Vater Samuel und dessen Stief-Schwiegervater Lazare Richtenberger war Léon Lambert in Belgien über Jahrzehnte in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Finanzwelt engagiert. Sie standen in den Diensten der Rothschilds genauso wie in denjenigen der Könige von Belgien. Léon hatte den Ruf eines Wohltäters und Menschenfreundes, der wie die Rothschilds gerne diskret im Hintergrund blieb und im Stillen agierte. Dem ehrgeizigen König Léopold II war Léon einer der wichtigsten Berater und Vertrauenspersonen; sei es bei seinen Unternehmungen für den Staat Belgien, für die königlichen Besitztümer oder die privaten kolonialen Geschäfte und Aktivitäten im Kongo-Freistaat.

Im Kongogebiet missionierten die britischen Protestanten weitflächig und die afro- und die swahili-arabischen Händler betrieben im riesigen Gebiet ihre berüchtigten Geschäfte und handelten mit versklavten Menschen. Léopold II. dagegen wollte vor allem sich selbst behaupten und seinem noch jungen Staat zu mehr Macht, Geld und Grösse verhelfen. Deshalb durfte sein Belgien im «Wettlauf um Afrika» keinesfalls ohne Kolonie dastehen. Mit einer solchen erhoffte sich der König, dass er dank wirtschaftlichen und finanziellen Leistungen zu mehr internationalem Ansehen gelangen würde. Léon, der die Aktivitäten des britisch-amerikanischen Abenteurers, Afrikaforschers und Journalisten Henry Morton Stanley stets verfolgt und bei der Finanzierung von dessen Reisen im Auftrag des belgischen Königs mitgeholfen hatte, partizipierte an der Konstitution der wichtigsten kolonialen Firmen.

Einen «Neger»-Staat erschaffen und Rohstoffe abbauen

Léopold II. liess am 25. November 1878 in Brüssel die Gewerkschaft Comité d'études du Haut-Congo (CEHC) gründen. Diese sollte zunächst als internationale Philanthropische Gesellschaft humanitäre und der Forschung dienende Ziele verfolgen – beziehungsweise bald kommerzielle Ziele. Die CEHC sollte letztlich als privates Handelsunternehmen mit internationalem Kapital ganze Gebiete kaufen und sämtliche Rechte sichern. Die Idee, bei deren Entwicklung auch Léon Lambert massgeblich beteiligt war, diente letztlich der geplanten Schaffung eines sogenannten «Neger-Staats» (Etat nègre), den der König als Privatbesitz haben wollte. Sowohl sollte im Kongo Zivilisierung und Zivilisation ausgeweitet und voran getrieben sowie die Wissenschaft gefördert werden. Für den kommerziellen Nutzen Eisenbahnen sollen gebaut und betrieben sowie Rohstoffe abgebaut, genutzt und verkauft werden.

König Léopold II. wollte Grundbesitz erwerben und sich sämtliche Rechte an den Ländereien sichern. Léon Lambert war zu jenem Zeitpunkt Vizepräsident des neunköpfigen Verwaltungsrats (*conseil d'administration*) der grössten Industriefirmen des Landes, flankiert von Baron Greindl und Colonel Strauch, Generalsekretär der königlichen neuen wissenschaftlich-philanthropisch ausgerichteten Vereinigung, der Association Internationale Africaine (AIA).

1878 startete Henry Morton Stanley im Kongo

Die für diese Zwecke angedachte Expedition im Kongo leitete Henry Morton Stanley. 1878 trat der Journalist und Abenteurer seine Reise an in das riesige Territorium, welches er als «mörderische Welt» bezeichnete. Dies wegen Krankheiten wie Malaria und Schlafkrankheit und weil es sich, wie Stanley es beschrieb, von gefräßigem Gesindel, tödlichen Speeren und angsteinflössenden Pfählen mit aufgespiessten Menschenschädeln befand. Der Abenteurer richtete Posten auf den Strassen und an Flüssen ein. Im Auftrag von Léopold II. zwang er den Würdenträgern und Stammeshäuptlingen Verträge auf, die sie weder lesen noch verstehen konnten. Mit Kreuzen oder Fingerabdrücken traten sie dem belgischen König ihre Länder ab und traten selbst und mit ihnen ihr Stamm in dessen Dienst. Die «Inlanders», wie die Eingeborenen genannt wurden, begegneten den «Mundeles», den Weissen, ohne zu begreifen, was ihnen geschehen würde.

Léon Lambert war insbesondere mit der Finanzierung und Geldbeschaffung der königlichen Ziele im Kongo beschäftigt und daher auch mit Stanleys Expedition. Selbst begleitete Léon in jenem Jahr König Léopold II. nach London, wo sie unter anderem William Mackinnon trafen, Schiffseigner und Gründer der britischen königlichen West Africa Company. Ihr Ziel war die Unterstützung durch die englische Reederei. Léopold II. reiste heim, und Lambert kehrte bald darauf mit der Zusage zu seinem König zurück. Dem König wurden kostenlose Transporte zwischen dem Golf von Aden und Sansibar beziehungsweise dem Hafen von Saïd zugesichert.

Privat kaufte Léon Lambert 1879 in Indien Elefanten, um im Kongo die erste Dressurstation für diese Dickhäuter in Afrika einzurichten.

DER CONGO-FREISTAAT UND DIE KONGOGRÄUEL

In jener Epoche war die Kolonialisierung durch unzählige Staaten längst weltweit im Gange. Der gesamte Kontinent Afrika beispielsweise galt als Niemandsland. Einem Objekt ohne Subjekte gleich – ein Land, in welchem keine Menschen leben beziehungsweise lediglich solche, die in ihren Augen bedeutungslos waren. Die Herrscher hatten dasselbe Ziel: den Kontinent unter sich aufzuteilen und zu ihrer eigenen Bereicherung zu nutzen. Sie wollten in Afrika den Freihandel öffnen und die Eingeborenen zivilisieren. An der Berliner Kongo-Konferenz, die vom 15. November 1884 bis zum 26. Februar 1885 dauerte, entschieden die europäischen Mächte und Amerika über die Zukunft des «schwarzen» Kontinents. Die Wissenschaftler dagegen, ordneten auf diesem bereits damals die Trennung der Entwicklungslinie des Menschen vom Menschenaffen vor fünf bis sieben Millionen Jahren zu.

Zwar blieb Léopold II. der Konferenz in Berlin fern, doch Otto von Bismarck erlaubte dem belgischen König unabhängig von dessen Anwesenheit den Besitz eines eigenen Staates. Noch im selben Jahr, 1885, gründete Léopold II. seinen privaten Kongo-Freistaat. Während die übrigen Kolonialmächte den belgischen König als gierig, jedoch klein und ungefährlich einstufte (und dieses Territorium für ihre eigenen Ziele vor allem als neutrale Durchgangs- und Pufferzone erachteten), sah sich Léopold II. als nun grösster Landbesitzer der Welt; als ein am Welthandel einflussreicher Imperialist, der mit der Freiheit eines absolutistischen Fürsts agierte.

Der König von Belgien wollte Erträge

Die Erträge wollte der König in Belgien nutzen, weshalb er seinen Landbesitz in Afrika zu vermehren gedachte. Zugleich strebte Léopold II. an, wie es hiess, die Wilden zu zivilisieren, den Kannibalismus zu beenden und die swahili-arabische Sklaverei zu bekämpfen. Legal und offiziell bezeichnete Léopold II. seinen «Unabhängigen Kongo-Staat» in der Grösse des heutigen Westeuropas – in einmaliger Weise und über sechstausend Kilometer südlich von Brüssel – als sein privates Eigentum. Dazu gehörten tropische Äquatorialwälder, tödliche Fiebersümpfe, weite Strauchsavannen, hohe Bergmassive, kilometerlange Küstenstreifen am Meer und endlose Flüsse, die sich im Landesinnern mit schäumenden Stromschnellen durch die Urwälder schlangen, oder einmalige Zeugnisse wie etwa über zweitausendfünfhundert Jahre alte Schriftzeichen an Felswänden – und darüber hinaus riesige Gebiete voller feindseliger und auch verfeindeter Stämme, Hunderte von grundverschiedenen Bevölkerungsgruppen mit Medizinmännern und Königen (deren Vorfahren bereits 1500 am Welthandel teilgenommen hatten). Sie alle redeten in unterschiedlichen Sprachen und Dialekte, hatten unterschiedliche Bräuche und waren bereits millionenfach versklavt worden. Zudem waren dazumal bereits ungeahnte Mengen reichhaltiger Rohstoffe und eine unschätzbare Vielfalt an Tieren geraubt worden.

Bald realisierte Léon Lambert, dass es geeigneteren Gesellschaften brauchte, um finanzielle Profite für seinen König zu erreichen, zumal dessen Aktivitäten im königlichen Privatstaat je länger desto teurer wurden. Léopold II. liess die Handelswege ausbauen und trieb den Handel mit Elfenbein, Kautschuk und weiteren Rohstoffen voran. Dabei sollte jedoch ein Krieg mit den Einheimischen vermieden werden. Lambert verhandelte und besorgte immer wieder Beiträge in Millionenhöhe und Kredite, insbesondere auch von den Rothschilds, deren Interessen er als ihr Agent ebenso vertrat wie diejenigen des Königs und seine eigenen.

So sass am wilden Steuer des ungestümen und geschichtsträchtigen Schiffes inmitten von Kolonialisierung, Rohstoffhandel, Minenabbau, Petrolgeschäften, Strassenbau, Ausbeutung, Industrialisierung, Eisenbahnbau, Sklaverei, Stromerzeugung und den gierigen Unternehmungen im damaligen Freistaat-Congo auch Léon Lambert. Als eine der Leaderfiguren wie zahllose andere einflussreiche Männer, Regierungen und Staaten, die sich in jener Epoche der Hochkonjunktur von Kolonialisierung und Industrialisierung am Leid Dritter bereicherten, sich dabei aber immer noch in verdienten und gut gemeinten Absichten wähten.

Der König erhob Léon 1896 in den Adelsstand

1896 war Léon Lambert Vater von Claude (12), Henri (9) und Betty (2) und stand im Zenit seines Wirkens. König Léopold II. erhob den 45-Jährigen als Anerkennung seiner Dienste, insbesondere auch beim Aufbau eines königlichen Privatbesitzes in Afrika, dem Freistaat-Kongo, in den Adelsstand. Léon

Lamberts Devise lautete «Concientia Lux mea» (*«La conscience est ma lumière»*, *«Das Gewissen, die Gewissenhaftigkeit ist mein Licht/erleuchtet meinen Weg»*) – und von ihr liess er sich leiten.

Um mitzuhelfen, die immens hohen Kosten des Freistaats seines Königs in den Griff zu bekommen, beteiligte sich Léon weiterhin an der Gründung und an den Aktivitäten zahlreicher kolonialer Firmen, unter anderen der «Compagnie du Congo pour le Commerce et l'Industrie» und der «Compagnie du Katanga», die mitunter riesige Territorien im Kongo erhielten und auszubeuten hatten. Auch bei Unternehmen in Rhodesien und anderen Orten war Lambert involviert, wie etwa bei der «Compagnie des Chemins de Fer du Nord», bei der «Société des Charbonnages belges», der «Société des Mines et Fonderies de Zinc», der «Banque du Congo belge» und zahlreichen weiteren.

Missionseifer und «Herrschaft des Terrors»

In der Ferne zum König und seinen Drahtziehern in Belgien, entwickelte sich im königlichen Kongo-Freistaat die Situation zwischen Gier, Ausbeutung und Missionseifer zunehmend zu einer «Herrschaft des Terrors». Proteste, Meutereien, Rebellionen, Plünderungen, Hass und Gewalt waren an der Tagesordnung. Einerseits hatten Katholiken, Protestanten, Christen, Jesuiten, Franziskaner, Trapisten, Spiritaner, Herz-Jesu-Missionare, Scheutisten und weitere geistliche Herrscher unterschiedlicher Herkunft die kongolesischen Jugendlichen zu Tausenden «befreit» und aus ihrem «heidnischen» Stammesverband in dörflichen Strukturen entzogen. Die Missionare steckten sie in Kleider und zwängten sie in Häuser in Betten – und zwar unabhängig ihrer Sprache und Tradition. Sei verheirateten sie monogam, interethnisch und multikulturell und beraubten sie innert Kürze jeglicher Wurzeln. Sie errichteten für ihre Kinder in neuen Dörfern Schulen und zwangen alle in einen fremden Glauben.

Andererseits litten Millionen von Eingeborenen unter der «Force Publique», der brutalen Kolonialarmee mit weissen Offizieren und afrikanischen Soldaten meist aus Sansibar, Nigeria und Liberia. Die Bevölkerung musste Unmengen an Körbe mit Kautschuk abliefern, die Quoten und Zeiten waren streng geregelt. Die Liste der ausgeschafften Mengen an Diamanten, Gold, Eisen, Zink und vielem anderem war endlos lang. Tonnenweise Elfenbein und Kautschuk bereicherten den König, sein Freistaat warf, einem ökonomischen Wunder gleich, Unmengen an Geld ab.

Reichtum für Belgien, Gräuel im Kongo

«Endlich» erntete Léopold II den ersehnten Rum, vermehrte sein Vermögen um Millionen und verschönerte seinen Staat: In Brüssel etwa mit dem Jubelparkmuseum und einem neuen Königspalast, in Tervuren mit einem Kolonialmuseum mit Park. In Ostende liess er 1905 am Rande des Sandstrandes und mit Blick auf das weite Meer einen 400 Meter langen Spazierweg erstellen. Durch diese überdachten Venezianischen Galerien gelangte der König vor Regen und Sonne geschützt vom königlichen Chalet zu einem grossen achteckigen Salon und zurück. Gleichzeitig aber häuften sich in der Presse negative Berichte über seinen privaten Staat, dem Congo-Freistaat.

Die Rede war von Tropenkrankheiten und der sogenannten Schlafkrankheit, aber auch über die Flucht der einheimischen Bevölkerung und über grausame Taten: versklavte, gefolterte, entführte, vergewaltigte, verstümmelte, misshandelte und enthauptete Männer, Frauen und Kinder und insbesondere über korbweise abgehakte Hände. Die Söldner der «Force publique» durften lediglich Munition zum Töten eines Menschen verwenden, nicht aber für die Jagd. Sie mussten über jeden Schuss Rechenschaft ablegen, und schlugen deshalb Toten wie Lebenden jeglichen Alters eine Hand ab – um ihren Chefs den «berechtigten Einsatz» ihrer Munition zu beweisen.

1908 übernahm der Staat Belgien den Congo

Der Druck auf Leopold II. und seine Mitstreiter – darunter auch Léon Lambert – stieg, weshalb sich der König, der seinen privaten Besitz nie betreten hatte, nicht gegen eine Überprüfung der Geschehnisse im Kongo wehrte. Sowieso nahm er an, dass die Gräueltaten weitaus weniger dramatischer sein würden – doch das Gegenteil traf ein: Unter seiner Ägide wurde ein trauriges Kapitel geschrieben, welches in die Kolonialgeschichte unter dem Begriff „Kongogräuel“ eingegangen ist. Schätzungen zufolge forderte die königliche Herrschaft zwischen zehn und zwanzig Millionen Opfer. Unter internationalem Druck wurde Léopold II sein Privatbesitz entzogen und dieser am 15. November 1908 mit dem neuen Namen Belgisch-Kongo – und nun als Kolonie – dem Staat Belgien unterstellt. Im Jahr darauf starb der König, ein entwurzelter, zerrütteter, geplünderter und ausgebeuteter Kongo auf dem Gewissen.

BELGIEN UND DIE ROTHSCHILDS

Die Rothschilds und das belgische Königshaus verbanden eine lange Beziehung. Bereits König Léopold I. liess sich von ihnen und ihren Agenten beraten. 1848 hatte er ihnen sogar sein Vermögen – fünf Millionen Francs – anvertraut. Insbesondere dank ihren Investitionen stieg dieses bis zum Tod des Königs 1865 auf über 20 Millionen Francs an. Als die «Banque Belge du Commerce et de l'Industrie», die «Banque de Belgique» und die «l'Union du Crédit de Bruxelles» in Not gerieten, holte sich 1876 schliesslich auch die belgische Regierung die Rothschilds an Bord, um die Finanzen des Staates wieder ins Lot zu bringen. Ihr Geld und ihre Beziehungen sollten mit Staatsanleihen, Krediten an Unternehmen und für Firmengründungen im In- und Ausland zur Rettung beitragen – so vor allem mit Aktivitäten zwischen 1883 und 1914.

Wie zuvor sein Vater und dessen Schwiegervater, vermittelte Léon Lambert als Bankier, Financier und Rothschild-Agent zwischen dem König und dessen Kreditgebern, vor allem den Rothschilds. Er wirkte sowohl in der Verwaltung als auch in der Entwicklung der Staatsfinanzen an vorderster Front mit. Ohne Geld der Rothschilds hätte Léopold II. seinen privaten Kolonialbesitz nicht aufbauen können, und ohne die Geschicklichkeit von Léon hätten die Rothschilds dem belgischen König kaum je so viel Geld für die königlichen Unterfangen im afrikanischen Kontinent geliehen. Denn die Rothschilds witterten in den Wettrennen der Mächte, die ihre Grösse durch Kolonialbesitztümer immer mehr auszuweiten versuchten, vor allem ein finanzielles Risiko.

Léon präsidierte das Konsortium der Banken

Nach Bekanntwerden der Kongogräuel und der Übernahme des Kongos 1908 (*da war Betty Lambert 14 Jahre alt*) durch den Staat Belgien, ebenso nach dem Tod von König Léopold II und während des Ersten Weltkrieges, war Léon Lambert und mit ihm auch die Rothschilds – wie bald auch Stammhalter Henri (*der Bruder von Betty Lambert*) – in Finanzgeschäfte des Staates und an der Börse im In- und Ausland aktiv. Léon präsidierte unter anderem auch das Konsortium der Banken.

BETTYS MUTTER LUCY FÜHRTE EINEN SALON IN ROTHSCHILDSCHER MANIER

Zoé Lucie Betty Baronne Lambert (*die Mutter von Betty Lambert*), die meist Lucie, aber manchmal auch Betty, wie ihre Grossmutter, genannt wurde, besass das Rothschild-Talent fürs Porträtieren. Die Pariserin malte und zeichnete auch für mehrere Galerien. Ihre Werke zeigte sie – wie Gemälde weitaus bekannterer Malenden – in der Galerie in ihrem Salon am Wohnort in Brüssel. Lucie porträtierte beispielsweise ihre Kusine Hélène de Zuylen de Nyevelt de Haar-de Rothschild (die zweite Ehefrau von Guy de Rothschild aus Paris), den belgischen Kunsthistoriker Edouard Fétis, den französischen Komponisten Reynaldo Hahn und den französischen Historiker Louis Duchense – und vor allem Persönlichkeiten, die in ihrem Salon und in ihrer europäischen Grossfamilie verkehrten, so etwa den britischen Botschafter Sir Francis Bertie, den belgischen Musiker François-Joseph Fétis und Gräfin Fabricotti, Prinz Louis Murat, Graf Karl van der Straten-Ponthoz, Graf von Lailaing, Prinzessin Koudatcheff oder Colonel Burnell.

König Léopold II. lobte gerne Léons Talent als Bankier und pflegte über seine Frau Lucie etwa zu sagen: «Son bien joli talent...» Und: «... pu écrire d'elle, appartenant à l'aristocratie, du talent plus qu'à celle de la fortune...» (*sinnngemäss: dass ihr Talent nach seiner Einschätzung sogar noch hübscher beziehungsweise grösser sei als ihr unermesslicher Reichtum*).

Rothschilder Salon für Brüssel und den Staat

Lucie führte jenen glamourösen Salon, den Brüssel und der junge Staat brauchte und der König wollte und wie sie es Rothschild-Tochter bereits von Kindesbeinen an kannte. Die geborene Baroness aus Paris und nun Baronin als Frau von Léon Lambert spielte im aristokratischen und mondänen Leben in Belgien wie auch ihrer gesamten Familie in Frankreich, beziehungsweise überhaupt im damaligen Europa, eine markante Rolle.

Lucie verhalf der belgischen Hauptstadt damals in massgeblicher Weise zu internationaler Anerkennung. Sie sammelte in rothschilder Manier Kunstwerke, hatte den Ruf eines offenen und raffinierten Intellektes und brillierte mit ihren Aktivitäten und ihrer Bildung. Jedes Detail regelte sie selber und leitete die gesamte Entourage ihrer Angestellten minutiös an. Ihre Liebe zur zeitgenössischen Kunst und die pompösen Musik- und Theateranlässe in ihrem Hause waren in der kosmopolitischen Elite legendär. Alle, die in Kunst, Politik und Wirtschaft Rang und Namen hatten, folgten den Einladungen in das Reich der Lamberts und in Lucies eigenem Salon – vom Hochadel über Berühmtheiten bis zu den überhaupt einflussreichsten Drahtziehern aus der Diplomaten-, Finanz-, Militär- und Wissenschafts-Welt des aktuellen Geschehens.

Lucie und Léon brachten das finanzielle, diplomatische und künstlerische Leben in Brüssel in massgeblicher Weise zum Blühen – ganz im Sinne von König Léopold II., der bei den Lamberts ebenfalls oft Gast war. Einer, den der König in seinem Ziel einer modernen Hauptstadt ebenfalls unterstützte, war Baron Jules Anspach (1829-1879), der Bürgermeister von Brüssel war und aus einer alten Genfer Familie abstammte.

LÉON LAMBERT, RANGHÖCHSTER JUDE IN BELGIEN UND AKTIVER MÄZEN

Die Lamberts und die Rothschilds waren an der Entwicklung des Königreichs und des Staates von Belgien wesentlich beteiligt. Léon genoss den Ruf als «l'Homme du Monde par excellence». Auch war er Mitglied des «Club des Seize», die Verbindung der sechzehn besten Steuerzahler und einflussreichsten Bürgern Belgiens. Es hiess, dass er sich selbst und seine familiären Beziehungen in den uneingeschränkten Dienst des unersättlichen Königs stellte. Auch, dass er alle seine humanitär geprägten und wohlthätigen Aktivitäten gerne im Hintergrund und möglichst ungenannt tätigte.

Darüber hinaus präsidierte Léon Lambert während zwanzig Jahren – von 1899 bis zu seinem Tod 1919 – das Israelitische Zentralkonsistorium in Belgien (Consistoire Central Israélite de Belgique). Dieses diente der Gemeinschaft, jedoch vor allem der Regierung als Ansprechstelle. In dieser Funktion war der Vater von Betty Lambert der ranghöchste Jude in Belgien.

Geld für Institutionen, Bauten und Notleidende

Léon und Lucie finanzierten, unterstützten und gründeten nicht-jüdische wie auch jüdische und soziale Institutionen in Brüssel, so etwa 1878 den Bau der grossen Synagoge an der Rue de la Régence, zu Beginn des Ersten Weltkrieges die Cantine du soldat prisonnier (die Kantine für gefangene Soldaten) und eine Klinik insbesondere für Wöchnerinnen. Mit ihrer Kunstsammlung sicherten die Lamberts die Zukunft namhafter Künstler.

Das fürstliche Zuhause der Lamberts – seit 1885 im Dachgeschoss des ehemaligen Hotels du Marquis d'Ennetières an der 2, Rue d'Egmont, in der Ecke Avenues Marnix, welches die Familie von Lucie de Rothschild gekauft hatte – war zugleich der Sitz der Bank.

Wie in der europäischen jüdischen Grossfamilie üblich, besuchten sich alle Mitglieder regelmässig und pendelten zwischen Brüssel und Paris, wo Lucie stets einen Zweitwohnsitz in ihrem umgebauten Hotel Parisien behielt.

EHEN MIT VERWANDTEN UND STRENGE ERZIEHUNG ALS TRADITION

Die Kinder von Léon und Lucie erhielten eine weltoffene, weltliche und humanistische, jedoch klassisch strenge jüdische Erziehung: Diejenige einer Kultur des Lernens und der sozialen Verantwortung. Herausragende Hauslehrer unterrichten die vier Geschwister, ob in Geschichte, Politik, Wirtschaft, Mathematik, Sprachen oder Musik. Beste Gouvernanten und weitere Bediensteten sorgten für Henri, Claude, Betty und Renée.

Wie die Rothschilds verheiratete auch Léon seine Töchter. Arrangierte Allianz- und Verwandten-Ehen waren in ihren Kreisen üblich; so, wie es auch ausserhalb der jüdischen Gemeinschaft in reichen aristokratischen Kreisen Europas Tradition war. Die Väter, Brüder, Kusins, Onkel, Neffen und Geschäftspartner vermählten ihre Nachkommen geschickt innerhalb des internationalen Dynastieclans oder in eng vertrauten Geschäfts- und Freundeskreisen. Auf diese Weise blieben Einfluss, Macht und Besitz erhalten und vermehrt sich. Zudem mussten keine «Fremden» in die adelige europäische Grossfamilie aufgenommen werden.

Zweck und Pflicht der Töchter

Die Töchter, meist bei der Heirat keine zwanzig, waren dazu erzogen worden, den Akt der Verheiratung als ehrenvolle Pflicht zu erfüllen. Sie hatten kein Recht, sich dagegen aufzulehnen, und kannten nichts anderes. Es war für die meisten «normal». Ihre Pflicht war es, die Familie zu repräsentieren und mit ihren Tätigkeiten im gesellschaftlichen Umfeld den Einfluss und Reichtum der Dynastie zu stärken. Ihr Schicksal wiederholte sich von Generation zu Generation und sie teilen es mit unzähligen Frauen.

Was sie jedoch von den Söhnen unterschied, war ihre innere Stärke und ihre psychische Gesundheit und Widerstandsfähigkeit. Oft waren die Frauen die stärkeren, doch den Männern gehörte trotzdem aller Ruhm und Glanz in der Gesellschaft. Zudem endete in der Regel die Namensnennung der Töchter mit ihrer Verheiratung im Stammbaum – und damit sozusagen auch ihre Existenz in der Öffentlichkeit (*wie dies bei Betty, aber auch bei Rudolf und unzähligen anderen Nachfahren von Rothschild-Töchtern der Fall war*).

Die Einträge von Lucie (*Mutter von Betty*) und von Minka (*Mutter von Rudolf*) als Rothschild-Töchter waren entsprechend mit ihrer Heirat bereits in den meisten Stammbäumen der Dynastie beendet. Je nach dem fanden ihre Nachfahren allenfalls noch Erwähnung. Sicher jedoch blieben sie in der Geschichte der Dynastie unerwähnt und als solche unbekannt – was für Betty und Rudolf wie auch für ihre Geschwister und Nachkommen der Fall ist.

Nachtrag:

Der Text ist wie eingangs erwähnt eine nach bestem Wissen und Gewissen geschriebene Zusammenfassung meiner Recherchen anhand von unterschiedlichen Quellen und ohne Anspruch auf Vollständigkeit, sondern mir als wichtig Erschienenes in Bezug auf Betty. Der Inhalt ist jedoch von Historikern und Fachexpertinnen kontrolliert. Sollten bedeutende Ergänzungen und Informationen fehlen, Sie allfällige Fehlinterpretationen, inhaltliche Fehler oder falsch konstruierte Zusammenhänge finden, bin ich froh um eine Rückmeldung an info@franziskastreun.ch.